



Leseprobe

Dr. Jutta Koslowski

Wer war Klaus Bonhoeffer?

Annäherungen an einen unbekanntem Widerstandskämpfer

Bestellen Sie mit einem Klick für 44,00 €



Seiten: 640

Erscheinungstermin: 20. September 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Leben und Bedeutung von Dietrich Bonhoeffers älterem Bruder Klaus Bonhoeffer

Wer war Klaus Bonhoeffer? Während Leben und Wirken Dietrich Bonhoeffers akribisch erforscht sind, gibt es bisher keine einzige Monographie über dessen Bruder. Dabei war Klaus nicht nur der ältere, sondern er ist Dietrich auch in mancher Hinsicht vorangegangen – nicht zuletzt auf dem Weg in den Widerstand gegen Hitler. Entsprechend seiner Persönlichkeit war Klaus im Kampf gegen die Diktatur in gewisser Weise sogar der Entschiedenere von beiden.

Dieses Buch erzählt die Geschichte von Klaus Bonhoeffer und zeichnet ein neues Bild seines Weges und seiner Bedeutung. Jutta Koslowski wertet bisher unveröffentlichte Quellen und umfangliches Archivmaterial aus und konnte dabei auch Dokumente einsehen, die bisher nur im Kreis der Familie Bonhoeffer bekannt waren. Ausführliche Interviews mit den drei noch lebenden Kindern von Klaus Bonhoeffer runden das Werk ab.

Das Lebensbild einer ungewöhnlichen und bisher zu wenig beachteten Persönlichkeit aus der Familie Dietrich Bonhoeffers und ein spannendes Stück Zeitgeschichte.



Autor

Dr. Jutta Koslowski

Dr. Jutta Koslowski, evangelische Pfarrerin und Lehrbeauftragte für Ökumene und interreligiösen Dialog. Zahlreiche Publikationen zur Bonhoeffer-Forschung - insbesondere zum biographischen und familiären Hintergrund. Jutta Koslowski ist Mitglied

Jutta Koslowski

Wer war
**KLAUS
BONHOEFFER?**

Annäherungen
an einen unbekanntem
Widerstandskämpfer



*Für
Ferdinand Schlingensiepen
in Dankbarkeit
für vielfältige Anregungen*

*Gewiss, es war eine furchtbare Zeit;
aber man erfuhr die Wahrheit des Schicksalswortes von Hölderlin,
»dass eine neue Seligkeit dem Herzen aufgeht,
wenn es aushält und die Mitternacht des Grams durchduldet,
und dass, wie Nachtigallgesang,
im Dunkeln göttlich erst in tiefem Leid das Lebenslied der Welt uns tönt.«*

(FABIAN VON SCHLABRENDORFF: Offiziere gegen Hitler.

Nach einem Erlebnisbericht,

Hg. v. GERO VON SCHULZE-GÄVERNITZ, Zürich 1946, S. 170)

Inhalt

Einleitung

Die Erinnerung an Klaus Bonhoeffer aus dem Schatten des Bruders lösen	13
--	----

I. BIOGRAPHIE

»Unser kleiner Philosoph«

Klaus Bonhoeffers Kindheit und Jugend	34
---	----

»Dieses fürchterliche Pack von farbentragenden Studenten«

Klaus Bonhoeffers Studienzeit	79
-------------------------------------	----

»Es war ungeheuer, was man gesehen hatte«

Klaus Bonhoeffers Reisen und erste Berufsjahre	104
--	-----

»Die breite Skala von Möglichkeiten«

Klaus Bonhoeffers Ehe und Familienleben	143
---	-----

»Brückenbauer des Widerstands«

Klaus Bonhoeffers Engagement im Kampf gegen das Nazi-Regime	192
--	-----

»Wir hatten Waffen im Haus«

Klaus Bonhoeffer und das Attentat vom 20. Juli 1944	212
---	-----

»Dort traf sich die beste Gesellschaft« Klaus Bonhoeffers Haftzeit im Gefängnis Lehrter Straße.....	230
»Ich lehne den nationalsozialistischen Staat ab« Klaus Bonhoeffers Verhandlung vor dem Volksgerichtshof.....	257
»Stationen des Kreuzwegs« Klaus Bonhoeffers Leben im Angesicht des Todes	271
»Ich muss schnell packen« Klaus Bonhoeffers letzte Stunden und die Umstände seiner Ermordung.....	293
»Wohl traurig, aber auch stolz« Das Leben der Familie nach dem Tod ihrer Angehörigen	309
»Aus diesem Glauben resultiert natürlich der ganze Widerstand gegen Hitler« Klaus Bonhoeffers Verhältnis zu Religion und Kirche	334

II. PERSÖNLICHKEIT

»Er hat den Kampf nicht gescheut« Eine Charakterisierung Klaus Bonhoeffers durch seinen ältesten Bruder Karl-Friedrich.....	346
»Leidenschaftlich interessiert am Leben« Erinnerungen an vergangene Zeiten von Klaus Bonhoeffers jüngerer Schwester Sabine Leibholz.....	350

»Er galt als der Schwierigste von uns«
Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse
von Klaus Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß356

»Er tanzte mit seinen Kindern«
Erinnerungen für die Enkel
von Klaus Bonhoeffers Ehefrau Emmi.....364

III. REFLEXION

»Er hatte zu wenig Zeit für mich«
Erinnerungen an das Familienleben
von Klaus Bonhoeffers ältestem Sohn Thomas374

»Es ist, wie es ist«
Erinnerungen an den unbekanntem Vater
von Klaus Bonhoeffers Tochter Cornelia Großmann.....393

»In was für eine Familie bin ich geboren!?!«
Erinnerungen an die Familien Bonhoeffer und Delbrück
von Klaus Bonhoeffers jüngstem Sohn Walter407

IV. PUBLIKATION

»Das Streben gegensätzlicher Kräfte
zu einer höheren Einheit verbinden«
Klaus Bonhoeffer in seinen Schriften.....424

FAZIT

Wer war Klaus Bonhoeffer?.....447

Anhang

DOKUMENTATION

1. Dokumente über Klaus Bonhoeffer	454
Klaus Bonhoeffers Berufstätigkeit bei der Lufthansa von Lieselotte Birk	454
Anklageschrift vor dem Volksgerichtshof vom 20. Dezember 1944 von Ernst Lautz	458
Gnadengesuch für Klaus Bonhoeffer von Elsa Teichmann	464
Augenzeugenbericht über die Ermordung der Gefangenen am 23. April 1945 von Herbert Kosney	465
Traueransprache auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof vom 11. Juni 1945 von Eberhard Bethge	467
2. Dokumente von Klaus Bonhoeffer	470
Abschiedsbrief an seine Kinder	470
Abschiedsbrief an seine Frau	473

3. Dokumente von Emmi Bonhoeffer	475
Aufzeichnungen über Klaus Bonhoeffer.....	475
Vor dem 20. Juli 1944.....	492
Nach dem 20. Juli 1944.....	502
Die Belagerungstage in Berlin.....	543
Beitrag zur inneren Geschichte der Widerstandsbewegung in Deutschland.....	560
Das Aufgeben der Feindschaft ermöglichen.....	571
4. Dokumente aus dem Umkreis der Familie	572
Klaus Bonhoeffer – Notizen zu seiner Widerstandstätigkeit von Klaus Bonhoeffers Sohn Walter.....	572
Widerstand aus Verantwortung – ein Vortrag im Gedenken an ihre Brüder von Klaus Bonhoeffers Schwester Susanne.....	574
Im Gedenken an Klaus Bonhoeffer von Klaus Bonhoeffers Cousin Klaus von Dohnanyi.....	578
5. Weitere Dokumente	584
Im Gedenken an Klaus Bonhoeffer von Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker.....	584

INFORMATION

Zeittafel zum Leben von Klaus Bonhoeffer	588
Stammbaum der Familie Bonhoeffer	604
Abkürzungsverzeichnis	606
Personenregister	608
Literaturverzeichnis	621
DANKSAGUNG	635
Quellenangaben zum Bildteil	639

Einleitung

Die Erinnerung an Klaus Bonhoeffer aus dem Schatten des Bruders lösen

Wer war Klaus Bonhoeffer? Während es zu Dietrich Bonhoeffer zahlreiche Veröffentlichungen gibt und sein Leben und sein Nachlass akribisch erforscht worden sind, steht sein älterer Bruder Klaus in seinem Schatten. Bislang gibt es keine einzige Monographie über ihn, und die sonstigen Veröffentlichungen lassen sich an einer Hand abzählen.¹ Johann Hinrich Claussen (einer der wenigen, die sich wissenschaftlich mit Klaus Bonhoeffer beschäftigt haben) schreibt: »Die Erinnerung an den Jahrhunderttheologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer verdeckt oft, wie klug und mutig auch sein Bruder Klaus und dessen Ehefrau Emmi gegen die NS-Diktatur kämpften.«² So wichtig Symbolfiguren sind – das Gedenken soll »nicht auf wenige herausgehobene Personen beschränkt [werden], sondern mit einem Sinn für historische Gerechtigkeit alle Beteiligten« einbeziehen.³ In diesem Sinn ist die vorliegende Publikation zu verstehen.

Denn Klaus war nicht nur der Ältere von diesen beiden Brüdern, sondern er ist Dietrich in mancher Hinsicht vorangegangen – nicht zuletzt auf dem

1 Vgl. speziell zu Klaus Bonhoeffer: CLAUSSEN, JOHANN HINRICH: »Ich werde nicht mehr lange leben«. Vor 75 Jahren, zwei Wochen vor Kriegsende, wurde Klaus Bonhoeffer von den Nazis erschossen. In: *Zeitzeichen*, Jg. 21, 2020, S. 51–53; ROTT, JOACHIM: Klaus Bonhoeffer (1901–1945) – Jurist im Widerstand. In: *Neue Juristische Wochenschrift*, Jg. 54, 2001, S. 38 f.; ZEILINGER, DIETRICH: Bruder, Mitverschwörer, Märtyrer. Klaus Bonhoeffers essenzieller Beitrag zur Konspiration. In: *Bonhoeffer Rundbrief*, Nr. 110, 2015, S. 8–34; DERS.: »Brückenbauer des Widerstands«. Klaus Bonhoeffer (5. 1. 1901, Breslau – 23. 4. 1945, Berlin). In: *Deutsches Pfarrerblatt*, Jg. 115, 2015, S. 595–597; DERS.: Das Schicksal des Bruders. Klaus Bonhoeffer leistete Widerstand gegen die Nazis, die ihn 1945 ermordeten. In: *Zeitzeichen*, Jg. 17, 2016, S. 20–22.

2 CLAUSSEN: »Ich werde nicht mehr lange leben«, S. 51.

3 Ebd.

Weg in den Widerstand gegen Adolf Hitler. Emmi Bonhoeffer schreibt über ihren Mann:

»Klaus war im familiären wie im weiteren Freundeskreis politisch die treibende Kraft zum Sturz Hitlers. Viel früher als Dietrich erkannte er, dass es falsch sei, »Hitler eine Chance zu geben, weil er nun mal gewählt sei«. Es gab ja viele sehr integere Leute, wie z.B. C[arl] F[riedrich] v. Weizsäcker, die lange Zeit glaubten, man müsse und könne dieses demagogische und organisatorische Talent Hitlers auf eine positive Schiene bringen.«⁴

Klaus Bonhoeffer war bereits seit 1938 im Kreis der Verschwörer aktiv, und es ist unter anderem seinem Einfluss zu verdanken, dass sich auch Dietrich auf diesen Weg eingelassen hat. Als beide Brüder verhaftet worden waren, hat die Gestapo ihre Vernehmungsergebnisse unter der Überschrift »*Gegnerische Einstellung der ganzen Sippschaft*« so zusammengefasst: »Der ganze Kreis, der sich um den Namen Bonhoeffer gruppiert [...]«⁵ Mit »Bonhoeffer« ist hier Klaus Bonhoeffer, nicht Dietrich gemeint (Dietrich wird in der Aufzählung erst an späterer Stelle erwähnt⁶). So urteilt Dietrich Zeilinger über Klaus Bonhoeffer: »Seine Beteiligung an der Konspiration in Verbindung mit dem Schwager Hans von Dohnanyi begann allerdings früher und war politisch weitreichender [als diejenige Dietrich Bonhoeffers]. Dennoch wurde sein Beitrag nach dem Krieg meist übersehen oder geringer eingeschätzt.«⁷ Es ist ein Anliegen des vorliegenden Buches, dieser Tendenz entgegenzuwirken und damit eine Lücke zu schließen, die Sabine Dramm so beschreibt:

4 Emmi Bonhoeffer: Aus meinem Leben als junge Frau, S. 1 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

5 Dokumentiert in den sogenannten »Kaltenbrunner-Berichten« unter dem Datum vom 12. Oktober 1944; veröffentlicht in PETER, KARL HEINRICH (Hg.): Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Stuttgart 1961, S. 444; Hervorhebung im Original. Ebenso in: JACOBSEN, HANS-ADOLF (Hg.): »Spiegelbild einer Verschwörung«. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Bd. 1, Stuttgart 1984. Vgl. hierzu KEYSERLINGK-REHBEIN, LINDA VON: Nur eine »ganz kleine Clique«? Die NS-Ermittlungen über das Netzwerk vom 20. Juli 1944, Berlin 2019.

6 PETER: Spiegelbild einer Verschwörung, S. 444. Eberhard Bethge meint dazu: »Dietrich Bonhoeffer wird in den Kaltenbrunner-Berichten nur beiläufig erwähnt, und das noch mit sachlichen Unrichtigkeiten. [...] Die Kaltenbrunner-Berichte könnten die Vermutung aufkommen lassen, dass Hitler ihm [Dietrich Bonhoeffer] nur wenig Beachtung geschenkt habe. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. So kam es, daß man ihn mit seinen engsten Freunden aus der Konspiration länger als andere aufsparte – aber auch, daß er noch am 5. April 1945 das Opfer einer Führerbesprechung werden konnte, in der die endgültigen Vernichtungsbeschlüsse gefaßt worden sind.« (BETHGE, EBERHARD: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie, Gütersloh 2005, S. 1006 [im Folgenden abgekürzt als DBB]).

7 ZEILINGER: Das Schicksal des Bruders, S. 20.

»In der biographischen Literatur über Dietrich Bonhoeffer findet sich innerhalb der Behandlung des Komplexes ›Herkunftsfamilie‹ relativ wenig über das Verhältnis zwischen Klaus Bonhoeffer und seinem jüngeren Bruder. Möglicherweise waren ideologische Orientierung, politische Präferenzen und berufliche Perspektiven zu unterschiedlich. Klaus Bonhoeffer [...] hatte sich von Anfang an in Opposition gegen die NS-Regierung befunden. [...] Klaus Bonhoeffers eigenes Profil wird jedoch stets nur andeutungsweise nachgezeichnet. Es bleibt m.E. ein Desiderat der Widerstandsforschung, seine spezifische Bedeutung herauszuarbeiten und die Erinnerung an ihn aus dem übermächtigen Schatten des Gedenkens an den ›kleineren Bruder‹ zu lösen.«⁸

Welche Beziehung hatten die beiden Brüder Klaus und Dietrich zueinander? Zwischen ihnen bestand kein offener Konflikt – das wäre in der Familie Bonhoeffer sehr ungewöhnlich gewesen, da sie sich durch einen engen Zusammenhalt aller Familienmitglieder untereinander (einschließlich der Schwiegerkinder und einem großen Kreis enger Freunde) auszeichnete. Jedoch scheint es gewisse charakterliche Verschiedenheiten und daraus resultierende Spannungen gegeben zu haben. Die beiden Brüder Klaus und Dietrich standen sich nicht nur familiär nahe, sondern in den Jahren des Widerstands auch durch ihr gemeinsames Engagement – dennoch gibt es nur wenige Zeugnisse der Verbundenheit zwischen beiden. Es ist auffallend, dass neben den vielen Briefen an Dietrich Bonhoeffer aus dem Umkreis der Familie, die in dem Band ›Widerstand und Ergebung‹ dokumentiert sind,⁹ über die gesamte zweijährige Haftzeit hinweg kein einziger Brief von Klaus an Dietrich zu finden ist. Dies scheint Dietrich belastet zu haben; so schrieb er am 1. Februar 1944 – zwei Tage vor seinem 38. Geburtstag,¹⁰

8 DRAMM, SABINE: V-Mann Gottes und der Abwehr? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand, Gütersloh 2005, S. 101. – Ähnlich urteilt Karl Dietrich Bracher, der (auch mit Bezug auf Rüdiger Schleicher) über Klaus Bonhoeffer schreibt: »Beider Rolle war in der bisherigen Diskussion durch die Namen Dietrich Bonhoeffers und Hans von Dohnanyis überschattet.« (BRACHER, KARL DIETRICH: Geschichte als Erfahrung, Betrachtungen zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2001, S. 197).

9 BONHOEFFER, DIETRICH: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Hg. GREMELS, CHRISTIAN/BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 8), Gütersloh 2015 [Erstveröffentlichung 1951; im Folgenden abgekürzt als DBW].

10 Am 4. Februar 1944, seinem 38. Geburtstag, schrieb er: »Lieber Eberhard! Es gibt am Morgen meines heutigen Geburtstages für mich nichts Natürlicheres, als Dir zu schreiben [...]. Klaus schenkte mir noch ein Gesangbuch der Brüdergemeine aus dem Jahr 1778; oder sollte es eine Verwechslung sein und es kommt von Dir? Es sieht aus, wie Deine Art Geschenke; aber auch Klaus schenkt ja sehr hübsch.« (Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 4./5. Februar 1944. In: DBW 8, S. 333 f.) So hat sich Klaus also doch noch zum Geburtstag seines jüngeren Bruders gemeldet.

den er zum ersten Mal im Gefängnis zubringen musste – an seinen Freund Eberhard:¹¹

»Heute sah ich Susi, sehr nett und frisch und warmherzig. [...] Auch K[arl-]F[riedrich] war natürlich sehr nett, aber besonders bei Rüdiger, über dessen Besuch ich mich auch sehr gefreut habe und der mir wirklich freundliche Dinge gesagt hat [...], war es rührend, wie er [...] sprach [...]. Von Klaus habe ich noch nichts gesehen oder gelesen; ich halte, abgesehen von allem anderen, für möglich, daß er innerlich zu empfindsam ist, um sich dem Eindruck hier aussetzen zu wollen. Darin sind wir in unserem Beruf glücklicherweise doch etwas robuster geworden.«¹²

Was mit »allem anderen« gemeint ist, von dem Dietrich hier absehen möchte, bleibt unklar; sicher ist jedoch, dass er einen gewissen Dissens konstatiert und diesen in Zusammenhang bringt mit den verschiedenen Berufen von Klaus und ihm selbst – wobei er der Theologie einen gewissen Vorzug einräumt vor der Jurisprudenz. Noch deutlicher werden diese Distanz und Dietrichs Überlegenheitsgefühl in einem weiteren Brief, den er drei Wochen später an Eberhard schrieb:

»Ich habe mir hier oft Gedanken darüber gemacht, wo die Grenzen zwischen dem notwendigen Widerstand gegen das ›Schicksal‹ und der ebenso notwendigen Ergebung liegen. Der Don Quijote ist das Symbol für die Fortsetzung des Widerstands bis zum Widersinn, ja zum Wahnsinn – ähnlich Michael Kohlhaas, der über der Forderung nach seinem Recht zum Schuldigen wird – Du weißt, daß ich beim Lesen des Don Quijote oft an Klaus denken mußte! – der Widerstand verliert bei beiden letztlich seinen realen Sinn und verflüchtigt sich ins Theoretisch-Phantastische [...]. Ich glaube, wir müssen das Große und Eigene wirklich unternehmen und doch zugleich das selbstverständlich- und allgemein-Notwendige tun, wir müssen dem ›Schicksal‹ – ich finde das ›Neutrum‹ dieses Begriffes wichtig – ebenso entschlossen entgegentreten wie uns ihm zu gegebener Zeit unterwerfen. [...] Die Grenzen zwischen Widerstand und Ergebung¹³ sind also prinzipiell

11 Eberhard Bethge (1909–2000) war Pfarrerssohn und studierte wie Dietrich Theologie. Im Predigerseminar in Finkenwalde lernte er Dietrich Bonhoeffer kennen und wurde sein engster Freund und Mitarbeiter. 1943 heiratete er Renate Schleicher, die Tochter von Klaus' ältester Schwester Ursula; somit gehörte er zum Kreis der Bonhoeffer-Familie. Danach wurde er zur Wehrmacht eingezogen und als Schreiber in Italien stationiert, bis man ihn am 30. Oktober 1944 im Zusammenhang mit den Ermittlungen zum 20. Juli verhaftete. Am 25. April 1945 wurde er (ebenso wie Justus Delbrück) aus dem Gefängnis entlassen – wie im Haftbuch akkurat vermerkt. Nach dem Krieg arbeitete er u.a. als Studentenpfarrer, Auslandspfarrer in London und Leiter des Pastoralkollegs der Evangelischen Kirche im Rheinland; außerdem machte er sich in unermüdlichem Einsatz als Nachlassverwalter und Biograph von Dietrich Bonhoeffer verdient.

12 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 1. Februar 1944. In: DBW 8, S. 309.

13 Von dieser Formulierung hat Eberhard Bethge den Titel seiner weltbekannt gewordenen Sammlung von Dietrichs ›Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft‹ abgeleitet.

nicht zu bestimmen; aber es muß beides da sein und beides mit Entschlossenheit ergriffen werden. Der Glaube fordert dieses bewegliche, lebendige Handeln. Nur so können wir uns[ere] jeweilige gegenwärtige Situation durchhalten und fruchtbar machen. Ob sich hier Unterschiede zwischen theologischer und juristischer Existenz zeigen? Ich denke dabei z.B. an den extremen Gegensatz zwischen Klaus und Rüdiger innerhalb der ›gesetzlich-juristischen Haltung – für Klaus gibt es eher eine Flucht in das ›Schicksal, für Rüdiger gibt es eher die Preisgabe alles Eigenen (einschließlich Verstand u[nd] Freiheit) als den Widerstand gegen das ›Schicksal¹⁴ – auf der anderen Seite unsere beweglichere, lebendigere, weil letztlich wirklichkeitgemäßere ›theologische‹ Haltung.«¹⁵

Vom Gegensatz zwischen einer theologischen und einer juristischen Haltung ist – in etwas versöhnlicherem Tonfall – auch in einem früheren Brief die Rede; dort schreibt Dietrich über seine Haftzeit:

»Morgen sind es nun 10 Wochen – das hatten wir uns wohl unter einer ›vorläufigen‹ Festnahme in unserem Laienverstand nicht vorgestellt. Es ist aber überhaupt ein Fehler, in juristischen Dingen so ahnungslos zu sein, wie ich es bin. Ich spüre hier erst, in was für einer verschiedenen Atmosphäre der Jurist leben muß als der Theologe; aber auch das ist lehrreich, und es hat wohl jedes an seinem Ort sein Recht.«¹⁶

Es waren jedoch nicht nur die jeweiligen Berufe der beiden Brüder, sondern auch ihre charakterlichen Anlagen, die sie voneinander unterschieden. Dietrich Bonhoeffer sinniert darüber in seinen unzensierten Gefängnisbriefen an Eberhard Bethge – nur ihm gegenüber konnte er so offen schreiben:

»Schön, daß Du Karl-Friedrich sahst. Er schrieb mir wieder einen so guten Brief.¹⁷ Für Klaus ist es wohl schwer, nach so langer Zeit den Absprung zu finden.¹⁸ Daß es nicht Mangel an Warmherzigkeit ist, weiß ich ja wirklich. Aber kann man sich dem Urteil eines Mannes, den so viele Hemmungen am Tun des Selbstverständlichen hindern, in Bezug auf das, was man

14 Der Einschub innerhalb der Gedankenstriche wurde von den Herausgebern von ›Widerstand und Ergebung‹ nicht abgedruckt, da er zu kritische Bemerkungen über Klaus (und Rüdiger) enthält. Diese Textstelle wurde hier nach dem handschriftlichen Original in der Staatsbibliothek zu Berlin ergänzt – mit Hilfe von Ilse Tödt, die eine versierte Kennerin von Dietrich Bonhoeffers oft schwer lesbarer Handschrift ist; ihr sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung herzlich gedankt. – Von einem »extremen Gegensatz« zwischen Klaus Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher ist aus anderen Quellen nichts bekannt.

15 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 21. Februar 1944. In: DBW 8, S. 333 f.

16 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 14. Juni 1943. In: DBW 8, S. 100.

17 Nicht erhalten.

18 Vermutlich ist damit gemeint: nach so langer Zeit des Schweigens Kontakt aufzunehmen. Die Herausgeber von ›Widerstand und Ergebung‹ fügen hier als erklärende Fußnote an: »Klaus B. vermied alles – zumal so kurz vor dem Umsturzversuch des 20. Juli 1944, in den er verwickelt war –, was schriftlich oder mündlich auf ihn hätte aufmerksam machen können; so meldete er sich auch nicht bei seinem Bruder in Tegel.« (DBW 8, S. 475).

selbst tun u[nd] lassen soll, ohne Weiteres anvertrauen¹⁹ Klaus hat Mama's Neigung, Dinge zu komplizieren und ihr natürliches Bedürfnis zu helfen, außerdem Papa's ungemein kluge Vorsicht geerbt, ohne doch Mama's unbefangene Tatkraft und Papa's Konzentration auf das Erreichbare mitbekommen zu haben. Ich glaube, daß er selbst darunter etwas leiden muß. Es gibt kaum etwas Anregenderes, als sich mit ihm zu unterhalten, und ich kann mir auch kaum einen weitherzigeren und großzügigeren, vornehmeren Charakter denken als ihn, aber für die einfachen und notwendigen Entscheidungen des Lebens ist er nicht der Mann, wie man schon an seiner Ehe sieht. Ich glaube, dass hier auch die grössten Hemmungen für eine künftige Entfaltung in seinem beruflichen Leben liegen.^{20,21}

Hier offenbart sich eine tiefgreifende Diskrepanz zwischen Klaus und Dietrich, der bei seinem älteren Bruder in zentralen Lebensbereichen wie Ehe- und Berufsleben Defizite konstatiert. Diese und andere Stellen aus den hier zitierten Briefen wurden von den Herausgebern von ›Widerstand und Ergebung‹ wegen ihres problematischen Inhalts gekürzt und werden hier erstmals veröffentlicht. Im gleichen Brief fährt Dietrich mit Bezug auf Klaus fort:

»Sieh mal, Gründe dafür, etwas nicht zu tun, gibt es immer; die Frage ist es doch, ob man es trotzdem tut. Wenn man nur das tun will, wofür *alle* Gründe sprechen, wird man nie zum Tun kommen, bzw. wird das Tun nicht mehr nötig, da es andere einem schon abgenommen haben.«^{22,23}

Deutlich anders beschreibt übrigens Eberhard Bethge seinen Schwager Klaus, dem er eher ein Zuviel als ein Zuwenig an Aktivität bescheinigt (vielleicht ohne das erforderliche Maß an Realitätssinn): »Klaus, der Jurist, hatte ständig Einfälle und Visionen von den Möglichkeiten, die in einem Tatbestand enthalten sein konnten.«²⁴ In seinen Briefen an Eberhard beschreibt Dietrich jedenfalls mehrfach Unterschiede zwischen sich und seinem Bruder Klaus und betont stattdessen die Verbindung mit seinem Freund – etwa, wenn er behauptet: Klaus

19 Auch dieser Satz wurde im Buch ›Widerstand und Ergebung‹ gestrichen und hier anhand des handschriftlichen Originals rekonstruiert.

20 Die Passage »wie man schon [...] Leben liegen.« wurde in der Druckfassung von ›Widerstand und Ergebung‹ ebenfalls gekürzt.

21 DBW 8, S. 475.

22 Wenn hiermit Kritik an einer gewissen Zögerlichkeit gegenüber einem Putschversuch geübt werden soll, so ist dies gegenüber Klaus Bonhoeffer nicht gerechtfertigt, weil er selbst immer wieder (vergeblich) zu entschlossenem Vorgehen drängte.

23 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 8. Juni 1944. In: DBW 8, S. 475.

24 DBB, S. 704.

»gehört ja zu den Menschen, die erlebnishungrig sind und im Begriff des ›Erlebnisses‹ alles andere gerechtfertigt sehen. Wir denken darin ja beide etwas anders.«²⁵

Es bleibt festzuhalten, dass diesen kritischen Bemerkungen Dietrichs gegenüber Klaus auf dessen Seite nichts Vergleichbares entspricht – es sind keine negativen Äußerungen von Klaus gegenüber seinem jüngeren Bruder bekannt. Dietrich Zeilinger mutmaßt: »Das Verhältnis der beiden Brüder Bonhoeffer war objektiv eng, mit häufigen Treffen [...], vermutlich aber nicht frei von Spannung im Blick auf Dietrichs eher extrovertierte Eloquenz und Klaus' mehr introvertierte Kreativität.«²⁶ Jedenfalls gehörte Klaus Bonhoeffer zu den wenigen Menschen, die Dietrich Bonhoeffer nach dessen eigenem Urteil »wirklich kennen«, wie Dietrich am 11. März 1944 in einem Brief an seine Verlobte Maria von Wedemeyer schreibt.²⁷ Emmi Bonhoeffer urteilt über das Verhältnis zwischen ihrem Mann und ihrem Schwager:

»Mit Dietrich hatte er immer gute und starke innere Verbindung, mehr als nur familiäre. Klaus war kein Kirchgänger, aber er verstand, was Dietrich in die Theologie geführt hatte, und er respektierte es.«²⁸

Entsprechend seiner Persönlichkeit war Klaus im Kampf gegen die Diktatur in gewisser Weise der Entschiedenere von beiden. Während Dietrich bei seinen Verhören bis zum letzten Moment darum bemüht war, seine Beteiligung am Widerstand zu verbergen, hat Klaus seinen Peinigern geradewegs ins Gesicht gesagt, was er von ihnen und dem Nazi-Regime hielt:

»*Ich lehne den nationalsozialistischen Staat ab*, insbesondere mit Rücksicht auf seine Politik in der Kirchen- sowie Judenfrage sowie wegen der fehlenden Garantien der Rechtssicherheit. Die politische Zielsetzung, die uns *die ganze Welt zum Feind gemacht* hat, erscheint mir zu hoch und unrichtig.«²⁹

25 Brief von Dietrich Bonhoeffer an Eberhard Bethge vom 24./25. Dezember 1943. In: DBW 8, S. 259 f.

26 ZEILINGER: Bruder, Mitverschwörer, Märtyrer, S. 15 f.

27 BONHOEFFER, DIETRICH/VON WEDEMAYER, MARIA: Brautbriefe Zelle 92, Hg. von BISMARCK, RUTH-ALICE/KABITZ, ULRICH, München 2006, S. 153.

28 Emmi Bonhoeffer: Aus meinem Leben als junge Frau, S. 1 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

29 PETER: Spiegelbild einer Verschwörung, S. 443; Hervorhebungen im Original (vgl. auch ebd., S. 520).

Mit dieser Sichtweise wusste sich Klaus Bonhoeffer einig mit seinem Schwager Hans von Dohnanyi (der ebenfalls Jurist war). In dessen Vernehmungsprotokollen ist über seine Motive für den Kampf gegen den Nationalsozialismus festgehalten: »Der Sonderführer von Dohnanyi begründet seine Ablehnung des Nationalsozialismus mit angeblicher ›Rechtswillkür‹, sowie mit dem *Vorgehen des Nationalsozialismus in der Juden- und Kirchenfrage*.«³⁰ Auch Rüdiger Schleicher, im Allgemeinen von zurückhaltender Natur, hat seine Ablehnung des Nationalsozialismus während seiner Verhöre unverhohlen zum Ausdruck gebracht.³¹ Eberhard Bethge kommentiert dies so:

»Wenn es denn wie bei Klaus und Rüdiger so weit war, daß sie nichts mehr vor dem Schlimmsten bewahren konnte, dann haben sie sich auch zu ihren Motiven bekannt: Ja, wir haben konspiriert; um der Juden willen – nicht allein darum, aber vor allem darum! Aber vorher hätte ein offenes Bekenntnis oder tapferes Schweigen den Mitverschworenen bloß geschadet. In dieser Lage, in der es immer auch um andere ging, war nicht zu schweigen, sondern redend und lügend zu verschweigen.«³²

Schon als Kind hatte Klaus Bonhoeffer einen unbeugsamen Gerechtigkeitsinn; seine mangelnde Anpassung hat ihm in der Schulzeit manche Schwierigkeiten bereitet. Im Gefängnis blieb Klaus die Folter deshalb nicht erspart (ein Schicksal, von dem Dietrich zum Glück verschont worden ist).³³ Emmi Bonhoeffer beschrieb ihren Mann Klaus nach dessen Tod so: Er »war ein äußerst vitaler Mensch, voller Phantasie, musischer Anlagen, gesellig, mit ausgesprochenem Sinn für Situationskomik – kein finsterner Asket oder bitterer Eigenbrötler.«³⁴ Er und seine Mitstreiter in der Verschwörung des 20. Juli waren keine ›Heiligen‹ im konventionellen Sinn; »mit alttestamentlicher³⁵ Leidenschaft haben sie das Leben geliebt in seinem ganzen Reichtum, haben gehasst und verachtet, haben Natur und Kunst und Dichtung genossen

30 Ebd., S. 519; Hervorhebungen im Original.

31 Vgl. ebd., S. 443 (vgl. auch ebd., S. 520).

32 BETHGE, EBERHARD: In Zitz gab es keine Juden. Erinnerungen aus meinen ersten vierzig Jahren, München 1989, S. 159.

33 Dies bestätigt Eberhard Bethge: »Klaus Bonhoeffer ist gefoltert worden, und Dohnanyi hat durch den berüchtigten Kommissar Stawitzky [!] eine infame Behandlung erfahren. Es scheint aber so gut wie sicher, daß Dietrich Bonhoeffer keinen Folterungen unterzogen worden ist. Die Belastung war dennoch groß genug.« (DBB, S. 1008).

34 Emmi Bonhoeffer: Der Tod als Aufgabe, S. 2 (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

35 Im Typoskript handschriftlich geändert zu »voller«.

mit allen Fasern ihrer Menschlichkeit.«³⁶ Deshalb »hiesse es, das Tun dieser Männer gänzlich misszuverstehen, wollte man sie auf ein Podest distanzierter Verehrung stellen.«³⁷

Tatsächlich ist die Gefahr der Heroisierung, Idealisierung und Sakralisierung nicht nur bei Dietrich Bonhoeffer vorhanden, sondern in gewisser Weise auch bei Klaus – sofern seine Person nicht mit Stillschweigen übergangen wird. Als am 20. Juli 1967 in der Dorfkirche Berlin-Dahlem von Eberhard Bethge ein Gedenk-Gottesdienst für die Widerstandskämpfer des 20. Juli gefeiert wurde, standen zu Beginn anstelle des *Kyrie* Worte des ermordeten Widerstandskämpfers Peter Graf Yorck von Wartenburg, die er am Tag seines Todes niedergeschrieben hat: »Mein Tod wird, so hoffe ich, angenommen als Sühne aller meiner Sünden und als Sühnopfer für das, was wir alle gemeinschaftlich tragen.«³⁸ Die Ermordung der Widerstandskämpfer wird hier also in der Tradition des christlichen *Sühnopfer-Gedankens* gedeutet; dadurch werden sie gewissermaßen mit Jesus identifiziert. Die darauffolgende Lesung stammte aus 2 Makk 7 (über das Martyrium der sieben Brüder) und führte den Gedanken des stellvertretenden Martyrertodes weiter aus. Die Predigt Eberhard Bethges endete schließlich mit einem Zitat von Søren Kierkegaard: »Es wird aber, um die Ewigkeit wiederzubekommen, Blut gefordert werden, aber Blut von einer anderen Art; nicht jenes der tausendweis totgeschlagenen Schlachtopfer, nein, das kostbare Blut der Einzelnen – der Märtyrer; dieser mächtigen Verstorbenen, die vermögen, was kein Lebender, der Menschen tausendweis niederhauen läßt, vermag; was diese mächtigen Verstorbenen selbst nicht vermochten als Lebende, sondern nur vermögen als Verstorbene: eine rasende Menge in Gehorsam zu zwingen.«³⁹

Klaus' Schwager Gerhard Leibholz (der jüdischer Herkunft war und deshalb gemeinsam mit Dietrichs Zwillingsschwester Sabine 1938 nach England emigrierte, wo er den Krieg im Exil überlebte) schrieb bereits 1946, ein Jahr nach dem Tod der Bonhoeffer-Söhne und Schwiegersöhne, an seine Verwandte Margarethe von Hase, »dass einmal die deutsche Geschichte an das

36 Emmi Bonhoeffer: Der Tod als Aufgabe, S. 6 (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

37 Ebd., S. 5.

38 Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument.

39 Ebd.

Martyrium dieser Männer anzuknüpfen haben wird, und dass diese Tragödie ein neues Kapitel der deutschen Geschichte eröffnen wird.«⁴⁰ Auch hier findet also der Begriff des ›Martyrers‹ Anwendung – eine Sichtweise, die nicht unumstritten ist. Selbst im Hinblick auf Dietrich Bonhoeffer, den Theologen und Pfarrer, der seine Widerstandstätigkeit als eine Form der ›Nachfolge‹⁴¹ Jesu verstanden hat, weisen manche diesen Anspruch zurück mit dem Hinweis darauf, er sei nicht aufgrund seines Zeugnisses für den christlichen Glauben, sondern als politischer Dissident hingerichtet worden. Meines Erachtens ist es angemessen, den Martyrer-Begriff in einem weiteren Sinn zu verstehen und auf all diejenigen anzuwenden, die *um ihrer Überzeugung willen bereit waren, für eine gute Sache mit dem Leben zu bezahlen*. In diesem Sinn formuliert Jürgen Moltmann: »Die Opfer des 20. Juli sind Märtyrer des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit.«⁴² Und auch die Inschrift auf der Gedenktafel für Klaus Bonhoeffer und seine Mitstreiter auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin darf man wohl so deuten; dort steht: »Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.« (Mt 5, 10)

Von besonderer Wichtigkeit ist die Tatsache, dass Klaus Bonhoeffer *unterschiedlichen Kreisen des Widerstands gleichzeitig angehörte und sie miteinander zu verbinden suchte*: Über seinen Bruder Dietrich hatte er Kontakt zum kirchlichen Widerstand; mit Hilfe seiner beiden Schwäger Hans von Dohnanyi und Justus Delbrück hielt er Verbindung mit dem militärischen Widerstand; und durch Ernst von Harnack (einen Cousin seiner Frau) war er mit dem sozialdemokratischen Widerstand verbunden. Gelegentlich wird er deshalb als ›Brückenbauer des Widerstands‹ bezeichnet.⁴³ Dabei zeigt sich, welchen Einfluss *Familienbeziehungen* für die damaligen Akteure hatten und wie wichtig die Familie als stützendes System für ihre subversive Tätigkeit war.⁴⁴

40 VON HASE, FRIEDRICH WILHELM (Hg.): Hitlers Rache, Holzgerlingen 2014, S. 209.

41 BONHOEFFER, DIETRICH: Nachfolge. Hg. KUSKE, MARTIN/TÖDT, ILSE (DBW 4), Gütersloh 2015.

42 MOLTSMANN, JÜRGEN: Klaus und Dietrich Bonhoeffer. In: MEHLHAUSEN, JOACHIM (Hg.): Zeugen des Widerstands, Tübingen 1996, S. 194–216, hier S. 215.

43 ZEILINGER: ›Brückenbauer des Widerstands‹.

44 Vgl. hierzu auch BETHGE, RENATE: Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie (Beiträge zum Widerstand 1933–1945, Bd. 30), Berlin 1987.

Die Tatsache, dass Klaus Bonhoeffer mit seiner Widerstandstätigkeit in keine der gängigen Kategorien passt, mag mit ein Grund dafür sein, dass er bisher ein ›großer Unbekannter‹ geblieben ist. Hierin ist er vielleicht seinem Mitstreiter Hans von Dohnanyi ähnlich, über den Winfried Meyer schreibt:

»In der Rezeption des deutschen Widerstands in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung und vor allem in der Öffentlichkeit nach 1945 ist Hans von Dohnanyis Rolle im Widerstand bisher eher unvollständig wahrgenommen und gewürdigt worden. [...]

Der Grund dafür scheint mir hauptsächlich darin zu liegen, daß der Hitler-Gegner Hans von Dohnanyi sich nicht eindeutig einer der Gruppierungen des deutschen Widerstandes zuordnen läßt und deswegen auch von keiner der entsprechenden sozialen, politischen und weltanschaulichen Gruppen der deutschen Nachkriegsgesellschaft als einer ›ihrer‹ Widerstandskämpfer angenommen und vereinnahmt werden konnte.«⁴⁵

Es bleibt festzuhalten, dass die Erinnerung an Klaus Bonhoeffer von Anfang an zugunsten einer Heroisierung von Dietrich Bonhoeffer in den Hintergrund getreten ist. Als Beispiel für die Heroisierung mag der Nachruf auf Dietrich Bonhoeffer dienen, den Reinhold Niebuhr, Professor für Sozialethik am Union Theological Seminary in New York (wo Dietrich Bonhoeffer einst gelebt hat), unter dem bezeichnenden Titel ›The Death of a Martyr‹ veröffentlichte. Am 6. Juni 1945, nur wenige Wochen nach Dietrichs Tod, schreibt Niebuhr:

»The story of Bonhoeffer is worth recording. It belongs to the modern Acts of the Apostles. Bonhoeffer was one of the leaders of the Confessional Synod.⁴⁶ He was the head of the secret theological seminary⁴⁷ conducted by the Synod after the Nazis had corrupted the theological education of the universities. Despite his youth, for he was in his thirties, he was one of the most influential religious oppositional leaders in Germany.⁴⁸ He was certainly the most uncompromising and heroic.⁴⁹

45 MEYER, WINFRIED: Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli im KZ Sachsenhausen. Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung ›... das geistige Haupt der Bewegung zur Beseitigung des Führers‹ in Sachsenhausen, 9. April 1995. In: HUBER, WOLFGANG (Hg.): Mut in böser Zeit. Gedenken an Dietrich Bonhoeffer und seine Freunde, Berlin 1995, S. 20–36, hier S. 30 f.

46 Nicht zutreffend.

47 Übertrieben; es gab nicht *das* eine ›geheime Seminar‹, sondern die Bekennenden Kirche unterhielt insgesamt fünf theologische Ausbildungsstätten für ihre Vikare; eine von ihnen wurde von Dietrich Bonhoeffer geleitet.

48 Fraglich; tatsächlich vertrat Dietrich Bonhoeffer auch innerhalb der Bekennenden Kirche, ja sogar innerhalb ihres radikalen Flügels (den sogenannten ›Dahlemiten‹), immer wieder Außenseiterpositionen, weshalb sein Einfluss begrenzt war (vgl. Dietrich Bonhoeffers Artikel ›Zur Frage nach der Kirchengemeinschaft‹ in DBW 15, S. 655–680).

49 Dies ist eine persönliche Wertung, die keineswegs als ›certain‹ bezeichnet werden kann. Viele Zeitgenossen haben wohl eher Menschen wie Paul Schneider, den ›Prediger von Buchenwald‹, als ›most uncompromising and heroic‹ betrachtet.

During the last two years Bonhoeffer was in and out of prison.⁵⁰ He was in prison when the attempt was made on Hitler's life last June.⁵¹ He might have lost his own life at that time because he was an intimate adviser⁵² of some of the men who, inspired by religious motives,⁵³ participated in the plot on Hitler's life, hoping thereby to bring the evil Nazi regime to an end. He was actually sentenced to be executed;⁵⁴ but his life was spared when the judge who sentenced him lost his life upon a bomb raid upon Berlin⁵⁵ before he had signed Bonhoeffer's death sentence.⁵⁶ Delay in the certificate of execution first postponed and finally led to the commutation of the death sentence.⁵⁷ It now appears that the Nazis killed him and his brother Klaus,⁵⁸ together with some known Nazi leaders, shortly before the American armies advanced upon his prison.^{59,60}

Der Nachruf des berühmten Verfassers beinhaltet Fehler in buchstäblich jedem einzelnen Satz; die Anmerkungen weisen darauf hin. Manche dieser Fehler mögen entschuldbar sein, weil die Möglichkeiten der Kommunikation und Information zwischen Deutschland und Amerika (zwei Länder, die kurz zuvor noch im Krieg miteinander standen) beschränkt waren. Anderes – etwa das Datum des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 – war im Ausland zweifellos bekannt; hier hat Niebuhr nachlässig gearbeitet. Bemerkenswert ist, dass in diesem Text Insider-Wissen über Klaus Bonhoeffer (nämlich der Tod seines Richters Roland Freisler einen Tag nach der Verkündung des Todesurteils) auf Dietrich übertragen wird: Das wohlbekannte Motiv der wundersamen (vorübergehenden) Rettung des Helden erfüllt hier die Funktion der Heroisierung.

50 Falsch; tatsächlich hat Dietrich Bonhoeffer das Gefängnis seit seiner Inhaftierung am 5. April 1943 nicht mehr verlassen.

51 Falsch; das Attentat fand am 20. Juli 1944 statt.

52 Übertrieben; tatsächlich ist Dietrich Bonhoeffers Einfluss auf die Attentäter vom 20. Juli differenziert zu betrachten und als begrenzt einzustufen.

53 Einseitig; nicht nur religiöse Motive, sondern eine Vielzahl von Gründen – auch militärische, politische, wirtschaftliche und soziale – haben die Oppositionsbewegung gegen Hitler motiviert.

54 Falsch; es wurde zwar eine Anklageschrift gegen Dietrich Bonhoeffer verfasst, es kam jedoch nie zu einer Gerichtsverhandlung und Urteilsverkündung (abgesehen von dem *pro forma* einberufenen Standgericht wenige Stunden vor seiner Ermordung).

55 Verwechslung; dies bezieht sich offenbar auf Roland Freisler, den Präsidenten des Volkgerichtshofs, der am 3. Februar 1945 bei einem Bombenangriff ums Leben kam, nachdem er am Tag zuvor ein Todesurteil gegen Klaus Bonhoeffer und mehrere andere Mitangeklagte verhängt hatte.

56 Frei erfunden; es ist nicht bekannt, ob das Todesurteil gegen Klaus Bonhoeffer von Freisler noch unterzeichnet worden ist, da die Akten bei dem Bombenangriff am 3. Februar 1945 verbrannt sind.

57 Frei erfunden.

58 Ungenau; es wurden zwar sowohl Dietrich als auch Klaus Bonhoeffer umgebracht, jedoch nicht gemeinsam, sondern zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten und auf verschiedene Weise.

59 Falsch; Dietrich Bonhoeffer befand sich zu dieser Zeit nicht mehr im Gefängnis, sondern im Konzentrationslager Flossenbürg.

60 NIEBUHR, REINHOLD: The Death of a Martyr. In: Christianity and Crisis, Jg. 5, Nr. 11, 1945, S. 6–7.

Indem Klaus Bonhoeffer in der vorliegenden Monographie als bedeutendes Mitglied der Familie Bonhoeffer vorgestellt wird, soll einerseits seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren; andererseits erhält auch die Forschung zu Dietrich Bonhoeffer dadurch neue Impulse. In diesem Buch werden die wenigen bereits publizierten Informationen über Klaus Bonhoeffer erstmals zusammengetragen – darüber hinaus wird umfangreiches Quellenmaterial neu erschlossen: durch die Recherche in öffentlichen Archiven (etwa der Staatsbibliothek in Berlin, der Universität Heidelberg und der Lufthansa⁶¹) und vor allem durch die Bearbeitung des privaten Nachlasses, der in der Familie bewahrt wird und zahlreiche Bilder, Briefe und andere aufschlussreiche Dokumente umfasst. Ausführliche Gespräche mit den drei noch lebenden Kindern von Klaus Bonhoeffer runden dieses Buch ab und bereichern es durch die persönliche Erinnerung.

Auf diese Weise ist eine umfangreiche Monographie entstanden, die eine Annäherung an den unbekanntesten Widerstandskämpfer Klaus Bonhoeffer auf verschiedenen Wegen sucht: In *Teil I (Biographie)* werden die wichtigsten Stationen seines Lebens chronologisch nachgezeichnet; dabei ist jedem Kapitel ein prägnantes Zitat vorangestellt. *Teil II (Persönlichkeit)* versucht, den Charakter von Klaus Bonhoeffer zu ergründen; dort kommen verschiedene Stimmen aus seinem unmittelbaren Umfeld zu Wort (der ältere Bruder, die jüngeren Schwestern und seine Ehefrau). In *Teil III (Reflexion)* werden die umfangreichen Gespräche dokumentiert, welche ich im Verlauf meiner Nachforschungen mit den drei Kindern von Klaus Bonhoeffer führen konnte. Sie sind inzwischen hochbetagt und die einzigen noch lebenden Menschen, denen Klaus Bonhoeffer persönlich vertraut ist; deshalb war es mir wichtig, ihr Zeugnis zu Gehör zu bringen, damit es nicht unwiederbringlich verloren geht. In *Teil IV (Publikation)* schließlich kommt Klaus Bonhoeffer selbst zu Wort – in seinen Schriften, d.h. den wenigen Texten, die er zu seinen Lebzeiten verfasst hat.

61 Die Deutsche Lufthansa, wo Klaus Bonhoeffer bis zu seiner Inhaftierung als Chef-Syndikus tätig war, hat sich besonders um die Bewahrung seines Andenkens bemüht – unter anderem wurde ihr Schulungszentrum in Seeheim 1990 Klaus-Bonhoeffer-Haus benannt, und im Jahr 2005 erschien anlässlich des 60. Todestages von Klaus Bonhoeffer eine Festschrift: Deutsche Lufthansa (Hg.): Zum Gedenken an Klaus Bonhoeffer, 1901–1945. Aus Anlass des 60. Todestages, o.O. 2005. Maßgeblich für diese Bemühungen war der ehemalige Vorstandsvorsitzende Heinz Ruhnau (1929–2020).

Außerdem enthält dieses Buch einen ausführlichen *Anhang*, der wiederum in mehrere Teile gegliedert ist: Zunächst werden (unter der Überschrift *Dokumentation*) verschiedene Texte veröffentlicht, die für das Verständnis Klaus Bonhoeffers so bedeutsam sind, dass sie hier ungekürzt abgedruckt werden sollen – was den Rahmen innerhalb des Textteils gesprengt hätte (etwa Klaus Bonhoeffers Anklageschrift vor dem Volksgerichtshof, der Augenzeugenbericht über seine Ermordung oder der Abschiedsbrief an seine Kinder u.a.m.). Daneben sind hier auch Darstellungen von Klaus Bonhoeffer aus dem Familienkreis versammelt (zum Beispiel von seiner Ehefrau Emmi, seinem Sohn Walter und seiner Schwester Susanne) sowie aus der politischen Öffentlichkeit (von dem früheren Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi und vom ehemaligen Bundespräsident Richard von Weizsäcker). Manches von diesem Material ist bislang unveröffentlicht; anderes wurde bereits an verschiedenen Stellen publiziert, ist aber inzwischen nur noch schwer greifbar, sodass es hier gesammelt wiedergegeben wird. Für den letzten Teil (*Information*) wurde eine detaillierte *Zeittafel zum Leben von Klaus Bonhoeffer* erarbeitet. Ein *Stammbaum der Familie Bonhoeffer* soll der besseren Orientierung dienen im Hinblick auf die zahlreichen Familiennamen, von denen im Text immer wieder die Rede ist. Ein *Abkürzungsverzeichnis*, *Personenregister* und *Literaturverzeichnis* runden dieses Werk ab.

Als ich mit dem Schreiben begann, dachte ich, dass dies ein kleines Büchlein mit geringem Umfang werden würde, denn ich hatte fast nichts über Klaus Bonhoeffer in der Hand – außer den vier kurzen Publikationen, die bereits über ihn existieren. Von diesem Material ausgehend habe ich mich vorangetastet und zunächst bei verschiedenen Archiven angefragt, sowie in Standardwerken der Bonhoeffer-Forschung gezielt Fundstellen über Klaus Bonhoeffer zusammengestellt (zum Beispiel in der großen Biographie von Eberhard Bethge und in den kürzlich erschienenen Lebenserinnerungen von Susanne Dreß). Anschließend habe ich die Schriften von Klaus Bonhoeffer studiert (etwa seine unveröffentlichte Doktorarbeit über ›Die Betriebsvertretungen als Organe der Betriebsgenossenschaft‹ aus dem Jahr 1925 oder seine einzige Monographie mit dem Titel ›Die Meistbegünstigung im modernen Völkerrecht‹ von 1930, sowie seinen Artikel ›Grundformen des Rechts‹, der

1942 in der Zeitschrift ›Weiße Blätter‹ erschienen ist). Auf diese Weise gewann das Bild von Klaus Bonhoeffer immer deutlichere Konturen – und regte mich zu weiteren Nachforschungen an.

Ich konnte Kontakt zu seinen Kindern knüpfen und diese nach und nach aufsuchen – angefangen mit dem ältesten Sohn Thomas, den ich am 13. März 2020 (dem Tag, als der erste große *Corona-Lockdown* in Deutschland begann) in seinem Zuhause in Bochum traf. Dort saß der damals Achtundachtzigjährige, umgeben von Kartons – denn sein Umzug in ein Seniorenheim stand kurz bevor; hätte er Unterlagen über Klaus Bonhoeffer gehabt, so wären sie vielleicht schon kurze Zeit später unwiederbringlich verloren gewesen ... Doch bei Thomas Bonhoeffer war buchstäblich *nichts* Greifbares über seinen Vater vorhanden – dafür umso wertvollere Erinnerungen, die er großzügig mit mir teilte. Er verwies mich an seine Schwester Cornelia in Meerbusch bei Düsseldorf, die den Nachlass von Emmi Bonhoeffer verwaltet, und dort konnte ich im Juni 2020 in einem wohlgeordneten Arbeitszimmer stapelweise Kisten mit reichhaltigem Material sichten. Dessen Auswertung nahm mehrere Monate in Anspruch, und der Text für dieses Buch war inzwischen so umfangreich geworden, dass ich ihn komplett umschreiben musste: Während die erste Fassung sich darauf beschränkt hatte, Klaus Bonhoeffer aus der Perspektive verschiedener Zeitzeugen darzustellen, hatte ich nun genügend Material gesammelt, um die chronologische Anordnung schreiben zu können, die den ersten Teil (›Biographie‹) ausmacht.

Gerne wollte ich auch den jüngsten Sohn Walter kennen lernen, doch dies erwies sich lange Zeit als unmöglich, da er ganz durch die Pflege seiner schwer demenzkranken Ehefrau in Anspruch genommen war. Erst als sie im Januar 2021 verstarb, war es möglich, ihn in seinem Haus in Arlesheim bei Basel zu besuchen. Zum damaligen Zeitpunkt hatte ich geglaubt, den noch vorhandenen Nachlass bereits gesichtet zu haben, und wollte mein Wissen vor allem durch Walter Bonhoeffers spezifische Sicht auf die Bedeutung der Familie Delbrück erweitern; doch zu meiner Überraschung stellte er zwei große Kartons in mein Gästezimmer, die beträchtliche Mengen an weiterem mir bisher unbekanntem Material enthielten – vor allem zahlreiche Briefe aus den

jüngeren Lebensjahren von Klaus Bonhoeffer, die im Original erhalten waren, sowie maschinenschriftliche Abschriften weiterer Briefe und zahlreiche wertvolle Dokumente aus späterer Zeit.⁶² Um auch diesen Nachlass zu bearbeiten, musste der Text dieses Buches abermals erweitert und z.T. umgeschrieben werden, und die dritte, vorliegende Version entstand. So erging es mir nicht anders als bereits Uwe Rumberg (der Einzige, der bisher eine umfangreiche Arbeit über Klaus Bonhoeffer geschrieben hat – ein Typoskript im Umfang von 79 Seiten, das unveröffentlicht blieb⁶³); im Jahr 1987 stellte er fest: »Ich hatte bei meiner Suche nach Quellen stets den Eindruck, daß ich noch fast nichts über Klaus Bonhoeffer wußte, und habe so immer weiter gesucht, um nun beim Schreiben festzustellen, daß ich doch schon sehr viel mehr Informationen zu verarbeiten hatte, als erwartet.«⁶⁴

Die Arbeitsweise, die ich angewendet habe, besteht vor allem in der *Auswertung von Quellen*, und aus diesen Quellen wird immer wieder *ausführlich zitiert*. Bisweilen mag dadurch bei Lesern der Eindruck entstehen, dass hier vor allem Zitate aneinandergereiht werden. Dazu sei bemerkt, dass ich mit voller Absicht den Quellen hier so breiten Raum lasse und mit meinen Worten hinter sie zurücktrete – meine eigene Sicht auf Klaus Bonhoeffer kommt vor allem in kurzen Kommentaren im Text, in den erläuternden Anmerkungen sowie im abschließenden Kapitel zum Ausdruck (Fazit: Wer war Klaus Bonhoeffer?). In den meisten Fällen sprechen die Quellen für sich selbst und ihr Zeugnis ist so aussagekräftig, dass es kaum weiterer Worte bedarf – wobei für eine sachgemäße Interpretation natürlich stets kritische Distanz erforderlich ist: Wer spricht? In welchem historischen Kontext? Und mit welcher Absicht? Klaus Bonhoeffer ist letztlich ein Unbekannter für mich; ich habe ihn nicht

62 Klaus Bonhoeffer war sich der Gefahr der Überwachung frühzeitig und in besonderem Maß bewusst und verhielt sich vorsichtiger als manche seiner Mitstreiter in der Konspiration – so hatte er etwa stets darauf gedrängt, dass die Unterlagen, die Hans von Dohnanyi über Jahre hinweg gesammelt hatte (und die den Verschwörern letztlich zum Verhängnis wurden) vernichtet werden. Aus der Zeit des Widerstands im Nationalsozialismus sind deshalb (anders als bei seinem Bruder Dietrich) nur wenige Briefe und sonstige Schriftstücke von ihm bekannt, da er kaum etwas aufgeschrieben bzw. Notizen umgehend beseitigt hat. Das erhaltene Material (zum Beispiel ausführliche Reiseberichte aus seinen jungen Jahren oder der ergreifende Abschiedsbrief an seine Kinder von Ostern 1945) zeigt, dass Klaus Bonhoeffer ein außerordentlich einfühlsamer und anregender Briefeschreiber war und darin seinem berühmten Bruder Dietrich keineswegs nachstand.

63 RUMBERG, UWE: Klaus Bonhoeffer [unveröffentlicht].

64 Brief von Uwe Rumberg an Emmi Bonhoeffer vom 9. Oktober 1987 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

persönlich erlebt und wurde erst Jahrzehnte nach den hier beschriebenen Ereignissen geboren. Deshalb bin ich überzeugt, dass jede Beschreibung von Zeitzeugen vielsagender ist als eine nachträgliche Deutung. Besonders gilt das für *Briefe*, die unbeabsichtigt manche Details enthalten, die im Nachhinein aufschlussreich sind. Dies wird meist erst im Zusammenhang deutlich; deshalb werden hier nicht nur einzelne Spitzen-Sätze, sondern längere Passagen wiedergegeben. Dies erscheint mir umso mehr gerechtfertigt, als viele dieser Quellen hier erstmals veröffentlicht werden: Es handelt sich dabei um Material, das zum einen bisher unbekannt ist und zum anderen kaum zugänglich, weil es sich nicht in öffentlichen Archiven, sondern in privaten Nachlässen befindet. So war es mein Anliegen, dass die Leser einen gewissen Einblick in diese Quellen erhalten, um sich anhand dessen selbst ein Bild über den Lebenslauf und die Persönlichkeit von Klaus Bonhoeffer machen zu können.

Da es sich bei diesem Werk weltweit um die erste und einzige Monographie über Klaus Bonhoeffer handelt, war es umso mehr mein Bestreben, möglichst *vollständig und umfassend* zusammenzutragen, was über ihn in Erfahrung gebracht werden kann. Meine Aufgabe als Verfasserin habe ich vor allem darin gesehen, *verschiedenen* Stimmen Gehör zu verschaffen, damit unterschiedliche Aspekte zur Sprache kommen. Nur selten ist es der Fall, dass diese Stimmen einander widersprechen; zumeist *ergänzen* sie sich in bemerkenswerter Weise (was als indirekter Hinweis auf die Glaubwürdigkeit der Quellen gewertet werden kann – zumindest, sofern sie unabhängig voneinander entstanden sind). Dabei war es unvermeidbar, dass durch die langen Zitate gewisse *Wiederholungen und Überschneidungen* im Text entstehen, weil in unterschiedlichen Quellen dieselben Ereignisse (wenngleich in verschiedener Weise) geschildert werden. Es sei noch einmal daran erinnert, dass der Untertitel dieses Buches ›Annäherungen an einen unbekanntem Widerstandskämpfer‹ (im Plural!) lautet – all diese Annäherungen sollen dazu beitragen, eine Antwort auf die Frage zu finden, welche im Haupttitel dieses Buches gestellt wird: *Wer war Klaus Bonhoeffer?*

Bei der Wiedergabe von Quellentexten wurde die Originalschreibweise beibehalten; es fand keine Vereinheitlichung oder Anpassung an die neue

deutsche Rechtschreibung statt (deshalb findet sich in diesem Buch sowohl die Schreibung ›dass‹ als auch ›daß‹ usw.). Eigentümlichkeiten der Schreibweise blieben erhalten (zum Beispiel ›garnicht‹, ›Mama's‹ usw.), offensichtliche Fehler in Orthographie und Interpunktion wurden jedoch um der besseren Lesbarkeit willen stillschweigend korrigiert (etwa bei der Wiedergabe von Orts- und Personennamen). Die meisten der Briefe Klaus Bonhoeffers seit seiner Jugendzeit liegen nicht im handschriftlichen Original vor, sondern in maschinenschriftlichen Abschriften (diese wurden vor allem von Emmi Bonhoeffer angefertigt, um die Erinnerung an ihren verstorbenen Mann zu bewahren und an die Kinder und Enkel weiterzugeben). Die Schreibmaschine, die sie hierfür benutzte, verfügte offensichtlich nicht über den Buchstaben ›ß‹, und bisweilen fehlen in Typoskripten auch die Umlaute ä, ö und ü, sodass sich hierdurch manche Eigentümlichkeiten ergeben, die beibehalten wurden. Damit Zitate verständlicher werden, wurden öfters erklärende Zusätze in eckigen Klammern [] eingefügt – z.B. um Abkürzungen aufzulösen oder Namen zu vervollständigen usw.

Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das vom Umfang her gewichtig ist und insofern möglicherweise an Eberhard Bethges Biographie über Dietrich Bonhoeffer erinnern könnte – ansonsten aber in vieler Hinsicht ganz anders ist: Zum einen habe ich Klaus Bonhoeffer nicht gekannt und vermag deshalb nicht aus eigener Anschauung zu berichten (ganz im Gegensatz zu Eberhard Bethge, der viele Jahre Seite an Seite mit Dietrich Bonhoeffer verlebt hat). Dies ist ein Nachteil, bietet jedoch auch Vorteile: Ich schreibe nicht als Angehörige der Familie Bonhoeffer, die ihr persönlich verpflichtet ist, sondern einfach nach bestem Wissen und Gewissen, *sine ira et studio*. Zum anderen ist der Text dieses Buches nicht über Jahrzehnte hinweg entstanden, sondern in vergleichsweise kurzer Zeit (auch deshalb, weil das hohe Lebensalter von Klaus Bonhoeffers Kindern als den einzigen noch lebenden Zeitzeugen zu einer gewissen Eile gedrängt hat). Außerdem wird für die Leser wahrscheinlich spürbar, dass ich mich dem Thema *aus weiblicher Perspektive* angenähert habe: Bestimmte ›Frauenthemen‹ erfahren spezielle Beachtung (beispielsweise wie Schwangerschaften und Geburten verliefen, oder welches Alter die Kinder hatten, von denen jeweils berichtet wird). Grundsätzlich kommt der Frage

nach den *Familienbeziehungen* hier besondere Aufmerksamkeit zu – es geht also nicht nur um die *Widerstandstätigkeit* von Klaus Bonhoeffer, sondern ebenso um ihn als Sohn, Bruder, Ehemann und Vater mit seinem Privatleben und seiner gesamten *Persönlichkeit*: was für einen Charakter hatte er und was für ein *Mensch* ist er gewesen? Da der Widerstand gegen das Nazi-Regime im Fall der Bonhoeffers eine ausgesprochene ›Familienangelegenheit‹ war, erscheint dies freilich auch sachlich gerechtfertigt. Indem die Kinder von Klaus Bonhoeffer darüber befragt wurden, wie sie das Engagement und den Tod ihres Vaters rückblickend einschätzen und welche Auswirkungen dies auf ihr eigenes Leben und das ihrer Nachkommen hatte, kommt zudem ein *generationenübergreifender Ansatz* zum Tragen. Dabei geht es nicht einfach darum, zu erzählen, ›wie die Geschichte weiterging‹, sondern hier kommt die *Familie als System* in den Blick – nicht nur in ihrer synchronen, sondern auch in ihrer *diachronen Dimension* und Dynamik.

Möge dieses Buch dazu beitragen, Klaus Bonhoeffer, einen bislang weitgehend unbekanntem Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, in den verschiedenen Facetten seines bemerkenswerten Lebenswegs kennen zu lernen und seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

I. BIOGRAPHIE

»Unser kleiner Philosoph«

Klaus Bonhoeffers Kindheit und Jugend

Wer war Klaus Bonhoeffer? Er wurde am 5. Januar 1901 in Breslau geboren als drittes Kind seiner Eltern Karl und Paula Bonhoeffer. Der Vater Karl Bonhoeffer (1868–1948) war seit 1912 Professor für Psychiatrie und Direktor an der berühmten Universitäts-Klinik Charité in Berlin. Er hatte den ersten Lehrstuhl in Deutschland für dieses damals noch recht neue Fach inne und konnte damit als ein Gegenpol zu Sigmund Freud in Wien verstanden werden. Als Mediziner war er streng naturwissenschaftlich geprägt und hatte seit seiner Jugendzeit ein kritisches Verhältnis zur Kirche und zum christlichen Glauben. Sein Enkel Klaus von Dohnanyi beschreibt Karl Bonhoeffers rationalistisches Ethos so:

»Kein Argument ohne Begründung, keine Begründung ohne Beweis. Jeder Irrtum ist verzeihlich – nur nicht die Unfähigkeit, ihn einzugestehen.«¹

Anders Klaus Bonhoeffers Mutter Paula (1876–1951), die als Pfarrerstochter einer liberalen Tradition entstammte. Ihr Großvater war der bekannte Jenaer Theologieprofessor Karl August von Hase; außerdem zählen zu ihren Vorfahren die Musiker-Familie Härtel sowie die Maler und Bildhauer Cauer und von Kalckreuth. Über sie schreibt Klaus von Dohnanyi:

»Nicht nur handfest und fromm, sondern auch mit ihren Gefühlen Preussen, dem Kaiser und dem Reich verbunden, war sie, wie mir scheint, in einem viktorianischen Sinne national: patriotisch, mit einer auch sentimentalten Einfärbung.«²

1 Klaus von Dohnanyi: *Erinnern für die Zukunft*. Rede anlässlich der Grundsteinlegung des Lufthansa-Bildungszentrums »Klaus-Bonhoeffer-Haus« in Seeheim am 8. März 1990, S. 2 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

2 Ebd., S. 3.

Für Klaus und seine sieben Geschwister verband sich also das wissenschaftliche mit dem künstlerischen Erbe vor dem Hintergrund eines liberalen Protestantismus. Noch einmal Klaus von Dohnanyi:

»Naturwissenschaftlich und religiös, rational und emotional zugleich war die Erziehung. Aus diesem – ich will nicht sagen – Widerspruch, besser: aus dieser Spannung, so meine ich, entstand den Bonhoeffer-Kindern ein offenbar ungewöhnliches Maß an ethischem Verantwortungsbewußtsein.«³

Im Hause Bonhoeffer wurde viel Wert auf Kultur und Bildung gelegt und ausgiebig Zeit miteinander verbracht – man diskutierte, las vor, spielte, musizierte, besuchte Theatervorstellungen, Kunstausstellungen, Museen, unternahm Wanderungen in der Natur – und es wurde viel gefeiert und gelacht. Die Kindererziehung oblag vor allem der Mutter, unterstützt durch zahlreiche Hausangestellte – allen voran die langjährige Erzieherin Maria Horn (genannt ›Hörnchen‹). Paula Bonhoeffer wird als gefühlvoll, kreativ und tatkräftig beschrieben. Eberhard Bethge charakterisiert sie in seiner großen Biographie Dietrich Bonhoeffers so:

»Paula Bonhoeffer war eine sehr anregende und nie kapitulierende Mutter. Sie wußte jede Aufgabe interessant zu machen und über Hemmungen hinweg zu helfen. [...] Das Menschliche interessierte sie mehr als das Naturwissenschaftliche. Auf den ausgedehnten Spaziergängen in Wölfelsgrund oder Friedrichsbrunn sah sie im Unterschied zu ihrem Mann nur wenig von Wald und Getier; sie wollte sich ununterbrochen unterhalten, wollte hören und raten. Dann nahm sie das Ausdenken der nächsten Schritte ganz gefangen. Dabei erstickte sie trotz ihrer Energie durchaus nicht, was sich bei anderen an Eigenem regte. Wenn sich irgendwo Initiative zeigte, stellte sie sich sofort darauf ein und förderte sie zu ihrer eigenen Gestalt.«⁴

Für ihre Kinder tat Paula Bonhoeffer fast alles: »Als Klaus, der dritte Sohn, in der Badeanstalt zögerte, in das tiefe Bassin zu springen, sprang sie ihm kurzerhand voraus, obwohl sie nie schwimmen gelernt hatte.«⁵ Doch wurde das Familienleben auch vom Vater stark geprägt, und beide Eltern waren sich in ihrer Haltung und ihrem Umgang mit den Kindern bemerkenswert einig.

3 Ebd.

4 DBB, S. 39.

5 Ebd.

Während von der Mutter Paula leider keine schriftliche Hinterlassenschaft vorhanden ist, hat der Vater Karl seine Biographie unter dem Titel ›Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer. Geschrieben für die Familie‹ festgehalten.⁶ Doch obwohl diese Erinnerungen (wie der Titel besagt) ›für die Familie‹ aufgeschrieben worden sind, beinhalten sie wenig Persönliches – und bestätigen auf diese Weise indirekt, was auch anderweitig über Karl Bonhoeffer überliefert ist: dass er äußerst sparsam mit Gefühlsäußerungen umging. Zweifellos war die Familie und seine – auch für die Verhältnisse im damaligen Großbürgertum ungewöhnlich zahlreiche – Kinderschar für Karl Bonhoeffer von höchster Bedeutung; dennoch finden sich in seinen Lebenserinnerungen überwiegend berufliche und fachliche Mitteilungen. Immerhin erfährt man daraus, dass die Familie in Breslau lebte, als Klaus geboren wurde. Der Vater war dort als Arzt auf einer »Beobachtungsstation für geisteskranke Gefangene«⁷ tätig und habilitierte sich gleichzeitig an der dortigen Universität für das Fach Psychiatrie. Um sich ein Bild über die damalige Berufstätigkeit des Vaters zu machen, ist folgende Schilderung aufschlussreich:

»Die Anstalten schickten begreiflicher Weise mit Vorliebe auch unbequeme Patienten, sogenannte wilde Männer, die oft vielfache Disziplinarstrafen hinter sich hatten, abnorme Charaktere, querulierende und aufhetzerische Psychopathen mit mehr oder weniger paranoider Einstellung gegen die Anstaltsbeamten und die Gerichte. Im ganzen war es nicht schwer, mit ihnen auszukommen. Nur ein einziges Mal kam es zu einer ernsthaften Revolte unter Führung eines alten vielfach vorbestraften erregten Psychopathen. Die Kranken hatten ihre Schlafräume verbarrikadiert, die Bettstellen auseinandergerissen, sich mit den eisernen Bettpfosten bewaffnet und in drohender Haltung Aufstellung genommen. Der Gefängnisdirektor ließ die Feuerspritzen auffahren, um die Leute unter Wasser zu setzen und dadurch mürbe zu machen. Ehe das in Szene ging, war ich angekommen. Es lag mir daran, Gewaltmaßregeln zu verhindern und die Sache durch psychische Einflussnahme in Ordnung zu bringen. Tatsächlich hatte es keine große Schwierigkeit, die Leute zum Weglegen ihrer Eisenstäbe und zum Wegräumen ihrer Barrikaden zu bewegen. Sie hatten schon selbst Angst vor ihrer Courage bekommen und waren froh, als ich dem Rädelsführer klarmachte, daß er ein sinnloses Unternehmen in Szene gesetzt habe und daß ich dafür sorgen werde, daß die Sache keine weiteren Folgen haben werde, als daß er sich die Sache für einige Zeit in der Einzelzelle zu überlegen habe. Ich habe in der Folgezeit nichts Ähnliches mehr erlebt entgegen der Voraussage der Verwaltungsleute, die

6 In: ZUTT, JÜRIG/STRAUS, ERWIN/SCHELLER, HEINRICH (Hg.): Karl Bonhoeffer. Zum Hundertsten Geburtstag am 31. März 1968, Berlin 1969, S. 8–107.

7 Ebd., S. 53.

mir die Wiederholung ähnlicher Vorfälle prognosticierten, wenn nicht mit energischen Mitteln eingeschritten würde.«⁸

Karl Bonhoeffer hatte über Jahrzehnte hinweg die Angewohnheit, jeweils am Silvesterabend als Bestandteil des Altjahres-Rituals einen Rückblick auf die vergangenen Monate zu halten und dabei die wichtigsten Ereignisse in einem sogenannten ›Silvester-Tagebuch‹ zu dokumentieren.⁹ Der erste Eintrag hat die Überschrift »Breslau 31. Dezember 1899 abends 11 Uhr«¹⁰ und berichtet darüber, dass das jung verheiratete Paar Karl und Paula in diesem Jahr zwei Söhne bekommen hat (Karl-Friedrich am 13. Januar und Walter am 10. Dezember), sodass sie nun eine Familie geworden sind. Drei Jahre später, am Silvesterabend 1902, ist der dritte Sohn Klaus¹¹ schon fast zwei Jahre alt und wird vom Vater erstmals charakterisiert: »Er ist zurückhaltend und sieht sich alle ihm unbekannt Menschen erst lange – oft tagelang – an, bis er sich mit ihnen einlässt.«¹² Etwas später fügt Karl Bonhoeffer hinzu:

»Claus¹³ schwatzt jetzt auch schon verständlich und singt mit seinen Brüdern. Er ist leicht verletztes Gemüt, überlegt sich was er tut, spielt viel für sich alleine. Wenn ihn etwas schmerzt, so wird er still und in sich gekehrt und es kostet Mühe, ihn wieder aufzuheitern. Im ganzen ist er aber heiter, vergnüglich und zu Scherzen geneigt und auch ausgelassen.«¹⁴

Ein Jahr später notiert der Vater über den knapp Dreijährigen:

»Claus, der bedächtige, ruhige und realistische Beobachter liebt seine Luise¹⁵ schwärmerisch, ausserdem seinen Regenschirm. Zu Weihnachten wünscht er sich einen Kleiderschrank, einen Regenschirm und eine Leiter für Luise. Er ist ein drolliger, dicker Bengel.«¹⁶

8 Ebd., S. 54.

9 Die regelmäßigen Eintragungen wurden nach dem Tod des Sohnes Walter am 28. April 1918 abgebrochen und erst zehn Jahre später (am 31. Dezember 1927) wieder aufgenommen, nachdem bereits drei Töchter verheiratet waren und die Großfamilie am Weihnachtsfest mit Schwiegerkindern und Enkeln zusammen gekommen war.

10 BONHOEFFER, KARL: Silvester-Tagebuch. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von JUTTA KOSLOWSKI, Gütersloh 2022.

11 Zahlreiche Familienfotos und Abbildungen von Klaus aus seiner Kindheit und Jugendzeit finden sich in: BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE/GREMMELS, CHRISTIAN (Hg.): Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern und Texten, München 1986, S. 28–40. Eine Fotografie von Klaus Bonhoeffer als Erwachsener s. ebd., S. 223.

12 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 95.

13 So schreibt der Vater zumeist den Vornamen seines Sohnes – bis in dessen Erwachsenenalter hinein (ebenso wie denjenigen seines Enkelsohnes Klaus von Dohnanyi).

14 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 97.

15 Das Kindermädchen der Familie, das Paula seit dem Jahr 1899 unterstützt hat.

16 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 101.

Kurz vor seinem vierten Geburtstag beschreibt ihn der Vater so:

»Claus hat sich zum Niklaus eine Dienstmännsmütze gewünscht und zu Weihnachten eine Guten-Tag-Mütze¹⁷ und ein Bild vom lieben Gott und ein Automobil! Er macht sich seine eigenen Gedanken. Er glaubt nicht, dass Gott überall sein kann, und beschäftigt sich mit theologischen Fragen.«¹⁸

Und auch ein Jahr später scheint sich Klaus' Persönlichkeit nicht verändert, sondern in der von Anfang an in ihm angelegten Richtung weiterentwickelt zu haben:

»Der Dicke ist immer noch Philosoph und bedenkt sich die Probleme des Lebens. Seine Hauptneigung ist die Elektrische¹⁹ und seine Weihnachtswünsche bewegen sich fast ausschließlich auf Fahrzeuge der verschiedensten Art.«²⁰

Nach dem Urteil von Eberhard Bethge hielt Karl Bonhoeffer seinen Sohn Klaus »für das diffizilste, aber auch amüsanteste und klügste seiner Kinder«.²¹ Als Klaus zwei Jahre alt war, bekam der Vater seinen ersten Ruf an die Universität Königsberg, wo ihm die Leitung der dortigen psychiatrischen Klinik übertragen wurde.²² Obwohl seine Frau gerade mit dem fünften Kind hochschwanger war, wurde der Umzug in Angriff genommen, und die Familie begab sich voller Optimismus nach Ostpreußen:

»Anfang September brachen wir unsern Breslauer Wohnsitz ab und gingen zunächst mit den 4 Kindern²³ an die See nach Neuhäuser, wo uns eine Frau Redotté in einem Dohna'schen Landhause gut versorgte. Hier warteten wir die Fertigstellung der Wohnung ab und meine

17 Damals war es üblich, dass Männer in der Öffentlichkeit eine Kopfbedeckung trugen und sie kurz abnahmen, wenn sie jemanden grüßten. – Dass der Vater darüber berichtet, hängt auch damit zusammen, dass das Weihnachtsfest zum Zeitpunkt der Eintragung in das Silvester-Buch erst wenige Tage zurückliegt. Außerdem spielten Geschenke in der Familie Bonhoeffer eine große Rolle: Sie wurden liebevoll und persönlich ausgesucht und von den Kindern zumeist selbst angefertigt; nicht nur zu Weihnachten, sondern auch zu kleineren Festen wie Nikolaus durfte sich jeder aus der großen Kinderschar etwas wünschen.

18 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 106.

19 So wurde die mit Strom betriebene Straßenbahn genannt, welche die früheren Pferdebahnen verdrängte und zur damaligen Zeit als moderne Erfindung galt.

20 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 112.

21 DBB, S. 40.

22 Vgl. ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 60.

23 Die Kinder waren Karl-Friedrich (geboren am 13. Januar 1899), Walter (geboren am 10. Dezember 1899), Klaus (geboren am 5. Januar 1901) und Ursula (geboren am 21. Mai 1902), die alle in Breslau zur Welt kamen. In Königsberg wurde am 26. Oktober 1903 Christine geboren; nach der Rückkehr nach Breslau folgten die Zwillinge Dietrich und Sabine (geboren am 4. Februar 1906) und Susanne (geboren am 22. August 1909).

Frau sollte sich vor der Geburt des zu erwartenden fünften Kindes etwas ausruhen. Für sie war in Königsberg alles voll von Kinder-Erinnerungen²⁴ und ich freute mich nun auch, diese Nordostecke des Reiches und seine Bewohner kennenzulernen, aß Schmand mit Glumse, suchte mit den Kindern Bernstein am Strande und bereitete mich auf Königsberg vor.«²⁵

Diese kurze Schilderung ist charakteristisch: Sie zeigt zum einen, dass die Eltern von Klaus Bonhoeffer sich in gutem Einvernehmen miteinander befanden, und zum anderen, dass sie Aufgaben, die für andere Menschen eine Überforderung bedeutet hätten, relativ entspannt angehen konnten. Obwohl der Vater beruflich stark gefordert war, nahm er sich Zeit für einen Urlaub und spielte mit seinen Kindern am Strand. Im Alltag übernahm Paula die Fürsorge für die Familie und hielt ihrem Mann so den Rücken frei, ohne dass es wegen dieser Aufgabenteilung zu Unstimmigkeiten zwischen den Eheleuten gekommen wäre.

Jedoch verbrachte die Familie in Königsberg nur etwa ein halbes Jahr, denn schon erhielt der Vater einen neuen Ruf an die Universität Heidelberg, und die Koffer wurden wieder gepackt. Der Winter in Königsberg blieb ihnen nicht zuletzt wegen seiner frostigen Temperaturen in Erinnerung:

»Wir wären an sich gerne noch einige Jahre dort geblieben, aber es erschien mir aus sachlichen Gründen selbstverständlich, daß ich Heidelberg annehmen mußte.

Mitte März 1904 fuhren wir bei 15 Grad Kälte in Königsberg ab; die 5 Kinder, von denen der älteste eben 5 Jahre alt war, wohl in Pelzen verpackt. Wir fuhren über Berlin, Stuttgart direkt bis Tübingen durch, wo es 15 Grad über Null hatte und die Leute auf dem Bahnhof, als sie die pelzverpackten Kinder sahen, riefen: ›Die kommen wohl aus der Polackei.‹ Hier ließen wir die Kinder bei den Großeltern²⁶ und fuhren dann selbst nach Heidelberg, um uns dort in dem von der Großmutter in unserem Auftrage gemieteten Hause in der Kaiserstraße einzurichten.«²⁷

Doch auch in Heidelberg verbrachte die Familie nur ein einziges Semester: Die Fakultät in Breslau hatte sich darum bemüht, Karl Bonhoeffer zurückzugewinnen und bot ihm, nachdem er dort ein Jahr zuvor als Privatdozent und Titularprofessor seinen Abschied genommen hatte, eine Stelle als Ordinarius an.

24 Paula Bonhoeffer (geborene von Hase) war, in Königsberg zur Welt gekommen und aufgewachsen.

25 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 61 f.

26 Karl Bonhoeffer war gebürtiger Schwabe; seine Eltern Friedrich Bonhoeffer (1828–1907) und Julie Bonhoeffer (1842–1936) wohnten seit 1878 in Tübingen.

27 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 66. Vgl. auch BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 103.

»So fiel während des Sommersemesters die Entscheidung, daß ich nach einjähriger Abwesenheit im Herbst 1904 wieder nach Breslau zurückkehrte.

Der Sommer war ausgefüllt mit Besuchen der Eltern aus Tübingen, Verwandten und Freunden aus Württemberg, mit Ausflügen in den Odenwald, nach Wildbad, Baden-Baden, im Herbst nach dem südlichen Schwarzwald mit dem Bruder Benedikt von Hase,²⁸ Zusammenkünften mit den Brüdern Mandry in Mosbach am Neckar, gelegentlichen Spargelessen in Schwetzingen mit Anschützens. Für meine Frau war der Heidelberger Aufenthalt mit Einrichtung der Wohnung, vielen Gästen, Wohnungssuche in Breslau, Wiederaufpacken des Hausrats, das alles mit 5 kleinen Kindern, anstrengend. Auch fühlte sie sich in dem weichen Klima von Heidelberg gegenüber der kräftigen Königsberger Luft matt und verlor etwa 40 Pfund an Gewicht. Der wissenschaftliche Gewinn dieses Reisejahres war begreiflicherweise nicht groß. Die Zeit war mit praktischen Überlegungen ausgefüllt.«²⁹

Klaus Bonhoeffer war zu diesem Zeitpunkt erst dreieinhalb Jahre alt, hatte aber bereits fünf Umzüge miterlebt.³⁰ Seit der Rückkehr nach Breslau ging es in seiner Familie ruhiger zu, denn sie blieb in dieser Stadt für die nächsten acht Jahre (wenngleich 1906, nach der Geburt der Zwillinge Dietrich und Sabine, dort nochmals ein Umzug in ein größeres Haus stattfand). Der Vater berichtet über diese Zeit:

»Das Wiedereinleben in Breslau wurde uns nicht schwer. Dazu trug wesentlich bei, daß wir das Glück hatten, ein hübsches, im großen Garten gelegenes geräumiges Haus Am Birkenwäldchen in der Nähe der Kliniken zu mieten, das den 5 Kindern reiche Bewegungsfreiheit gab. Der Garten mit seinen alten Bäumen war ungepflegt und blieb es auch, da wir in 2 Jahren die Dienstwohnung auf dem Klinikgrundstück zu beziehen hofften. Ein alter, asphaltierter Tennisplatz wurde im Winter begossen für die ersten Schlittschuhlauf-Versuche der beiden Ältesten, eine große Wagenremise enthielt zwar nicht Wagen und Pferde, aber es gab Gelegenheit zum Halten von allerhand Viehzeug, wobei der Hauswart, Fronzek, den Kindern Hilfe leistete. Jenseits des Oder-Armes lag uns die Wohnung von Großvater Hase und der Tante Elisabeth gegenüber, sodaß sich ein reger Verkehr hin und her ergab. Der durch den Tod seiner Frau noch mehr auf sich zurückgezogene Großvater Hase hatte Freude an dem Heranwachsen der Enkelkinder und an unserer hübschen Wohnung.«³¹

28 Dies ist der jüngere Bruder von Paula Bonhoeffer.

29 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 69.

30 Im Februar 1901, wenige Wochen nach Klaus' Geburt, war die Familie innerhalb der Stadt Breslau vom Matthiasplatz in ein größeres Haus in der Gartenstraße umgezogen; im Juli 1902 wurde der Wohnraum nach der Geburt des vierten Kindes durch einen Umzug in die Breslauer Tiergartenstraße abermals vergrößert. In Königsberg wohnte man in der Rhesastraße, in Heidelberg in der Kaiserstraße – bevor die Familie sich bei ihrer Rückkehr nach Breslau in einem Haus Am Birkenwäldchen niederließ.

31 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 70 f.

Emmi Bonhoeffer erzählt ihrem Sohn Thomas über das Haus in Breslau:

»In Breslau hatten sie gegenüber dem Friedhof gewohnt, und vom Kinderzimmer konnte man oft Begräbniszüge sehn. Das hat Deinen Vater viel beschäftigt, und – wohl 4 oder 5-jährig – hat er seine Mutter gefragt: »Kann man nicht erfinden, dass die Menschen nicht sterben müssen?« Deine Grosseltern waren aber gar nicht weichlich. Was sie ihm geantwortet haben, weiss ich nicht, aber später habe ich selbst gehört, wie Deine Grossmutter Bonhoeffer von einem – ich glaube schwäbischen – Dorf erzählte, in dem es viele hundert Jahre lang Sitte war, dass jedes Kind zur Konfirmation einen Sarg geschenkt bekam, der in der Kirche neben seinem Platz aufgestellt wurde. – Damals wurde die Anforderung, seinen Lebenswandel auf das Ende auszurichten, noch wirklich ernst genommen und ich glaube nicht, dass die Freuden des Lebens deshalb weniger genossen worden sind, sie erhielten nur gleich ihren endgültigen Platz in der Skala der Werte.«³²

In diesem Haus wurden (als Klaus fünf Jahre alt war) seine Geschwister Dietrich und Sabine geboren. Der Vater beschreibt diese Zeit so:

»An der üblichen Geselligkeit Breslau's nahmen wir nicht allzu viel Anteil. Die heranwachsenden kleinen Kinder, zu denen nach unserer Rückkehr nach Breslau im Jahre 1906 die Zwillinge Dietrich und Sabine und im Jahre 1909 Suse als letztes und 8. Kind kam, nahmen die Mutter so stark in Anspruch, daß für Gesellschaften wenig Lust und Zeit blieb. In engere Fühlung kamen wir vor allem mit den Familien, die selbst kleine Kinder hatten.«³³

Zu seiner großen Kinderschar vermerkte Karl Bonhoeffer im Jahr 1909 (nachdem die letzte Tochter zur Welt gekommen war) in seinem Tagebuch:

»Trotz der Kinderzahl 8, die in jetzigen Zeiten vielen erstaunlich erscheint, haben wir den Eindruck, daß es nicht zu viel sind. Das Haus ist geräumig, die Kinder normal entwickelt, wir Eltern noch nicht zu alt und bemüht, sie nicht zu verwöhnen und ihnen die Jugend freundlich zu gestalten. Die kommenden Jahre sollen uns entwickeln helfen, was uns die ersten 11 Jahre gegeben haben. Quod di bene vertant.«³⁴

Als Klaus sechs Jahre alt wurde, begann für ihn der Schulunterricht, den er – ebenso wie alle seine Geschwister – zunächst von der Mutter zu Hause

32 Emmi Bonhoeffer: Meinem Thomas zur Konfirmation, S. 2 (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

33 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 75.

34 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 130. Das lateinische Zitat stammt von Cicero und bedeutet übersetzt: Was [die Götter] zum Guten wenden mögen!

erhielt. Über den sechsjährigen ABC-Schützen Klaus schreibt der Vater in seinem Silvester-Tagebuch:

»Ostern fing Klaus mit Hans Kneser³⁵ die Schule bei der Mutter an. Er ist eifrig dabei, aber entschieden befängener als die beiden anderen. So muss man ihm immer zum lauten Sprechen zureden.«³⁶

Nicht nur der Schulunterricht, sondern auch der Musikunterricht nahm zu dieser Zeit für Klaus seinen Anfang:

»Claus spielt Cello; er wächst langsam, sodass Ursel³⁷ zu seinem Schmerz ihm über den Kopf gewachsen ist. Er liebt es, seine Geschwister gelegentlich zu zwicken und zu necken, spielt aber mit den Zwillingen sehr nett.«³⁸

Paula Bonhoeffer war examinierte Lehrerin, und sie ließ es sich nicht nehmen, den Grundstein für die Bildung ihrer Kinder selbst zu legen. Karl Bonhoeffer berichtet darüber:

»Den Unterricht der Vorschulklassen gab die Mutter selbst. Sie wollte die Kinder nicht so früh aus der Hand geben. Um den Unterricht richtig schulmäßig zu gestalten, nahm sie aus befreundeten Familien einige gleichaltrige Kinder hinzu. Zeitweise waren es allmorgendlich drei Klassen, die sie hintereinander in der eigens eingerichteten Schulstube unterrichtete. Wenn man bedenkt, daß daneben der Haushalt für die allmählich auf 10 Köpfe herangewachsene Familie mit den entsprechenden Anforderungen einherging, so versteht man, daß die Leistung einerseits Bewunderung, andererseits bei dem Berufselementarlehrer Kopfschütteln hervorrief. ›Wenn ich der Mann dazu wäre,‹ meinte der Vorschullehrer, dem meine Frau ihre Absicht vortrug, ›würde ich sagen, schick' die Kinder in die Schule und kümmer Dich um die Wirtschaft.‹ Tatsächlich waren die Erfolge durchaus zufriedenstellend.³⁹ Auch der alljährlich prüfende Vorschullehrer mußte sich von dem guten Fortgang überzeugen. Beim Eintritt in die öffentlichen Schulen kamen alle bestens mit. So hatten die Kinder den Vorteil gehabt, nur eine Schulstunde täglich zu haben, die ihnen die Mutter so zu gestalten verstand, daß sie ihnen keine Last, sondern eine Freude war.«⁴⁰

35 N.i.

36 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 122.

37 Klaus' Schwester, die fast eineinhalb Jahre jünger war als er.

38 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 123.

39 Ein Beispiel: Zu Weihnachten 1907 hat Klaus Bonhoeffer seinem Vater die drei Strophen des Liedes ›Alle Jahre wieder‹ in makelloser Schönschrift auf einem Briefbogen zum Geschenk gemacht – eine beeindruckende Leistung für ein Kind, das gerade erst mit dem Unterricht begonnen hat (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

40 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 77.

Tatsächlich verfügte Paula Bonhoeffer über außerordentliches pädagogisches Geschick und die bewundernswerte Fähigkeit, sich in die Vorstellungswelt der Kinder einzufühlen. Klaus' Schwester Susanne, die ihre Erinnerungen in dem ausführlichen und überaus anschaulichen Werk ›Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer‹ festgehalten hat, weiß über den Unterricht bei Mutter Folgendes zu erzählen:

»Zu Hause habe ich Lesen, Schreiben, Rechnen geübt, und es wurden Handarbeiten gemacht, was dann vorzuzeigen war.

Die Stunden selbst benutzte meine Mutter, um uns von all den Wundern der Welt, die auf uns wartete, zu erzählen: von Erde und Himmelsraum; von dem, was Menschen auf dieser Erde gemacht hatten und wie und wo die verschiedenen Völker lebten; davon, was große Männer sich überlegt hatten und was Künstler gemalt und gedichtet hatten. Sie sang auch mit uns und erzählte uns biblische Geschichten. Nach drei Jahren wussten wir von solchen Dingen viel mehr als die anderen Kinder, die mit uns in die Schule gingen; aber im rein Technischen – im Schreiben, im Einmaleins – und auch in der schulischen Anpassung waren sie uns überlegen.

Ich ging sehr gerne bei meiner Mutter in den Unterricht und fand dies ein lohnendes Unternehmen, weil man Neues erfuhr, was ja immer Freude macht. Alles war interessant, und ich begriff die Zusammenhänge. Ich bin ihr sehr dankbar für meine ersten diesem Zweck ganz geweihten Schuljahre. Durch die Tischgespräche der Geschwister wurde mir aber bald klar, dass das nicht so bleiben würde, und ich ahnte Grässliches. Wir waren (bis auf die Zwillinge) von meiner Mutter in den ersten drei Schuljahren unterrichtet worden; wir alle hatten die Freude am Fragen und Lernen durch sie kennen gelernt – und wurden dann in der Schule schwer enttäuscht.

Unsere Mutter hatte ihr Vorschullehrer-Examen ein Jahr nach ihrem Schulabschluss in Gnadefrei in der Brüdergemeinde gemacht. Dorthin war sie im letzten, zehnten Schuljahr wohl gekommen, weil sie zu Hause nicht recht im Potsdamer Geist spürte und die Schule schwänzte. Sie wollte auch gerne einen Beruf erlernen und übte ihn dann an den eigenen Kindern aus. Dass sie sich die Zeit dafür nehmen konnte, war ein großes Glück für uns und für sie.«⁴¹

Paula Bonhoeffer hat ihren Kindern nicht nur Unterricht erteilt, sondern auch – wie in einer ›richtigen‹ Schule – Zeugnisse ausgestellt, und zwar viermal im Jahr: im Juni (›Johanni‹), September (›Michaelis‹), Dezember (Weihnachten)

41 KOSLOWSKI, JUTTA (Hg.): Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffer's jüngerer Schwester Susanne Dreß. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von JUTTA KOSLOWSKI, Gütersloh 2018, S. 211 f. [im Folgenden abgekürzt als ADL]. – Vgl. auch KOSLOWSKI, JUTTA: Erinnerungen an Dietrich Bonhoeffer. Entdeckungen in den Aufzeichnungen seiner Schwester Susanne, Asslar 2020.

und März bzw. April (Ostern). Die Zeugnisse für Klaus Bonhoeffer sind im Original erhalten geblieben und werden bei seinem Sohn Walter in einem Familienalbum aufbewahrt – hier ist der Wortlaut von Klaus Bonhoeffers erstem Schulzeugnis, drei Monate nach dem Beginn des Unterrichts:

»Johanni 1907.

Zeugnis für Klaus Bonhoeffer
Schüler der Nona.⁴²

Betragen: Sehr gut
Fleiß: Sehr gut
Aufmerksamkeit: Sehr gut

Leistungen.
Lesen: Sehr gut
Schreiben: Sehr gut
Rechnen: Sehr gut

Paula Bonhoeffer.«⁴³

Klaus Bonhoeffers Schullaufbahn begann also mit Noten auf höchstem Niveau – wobei man natürlich berücksichtigen muss, dass dies das Urteil der eigenen Mutter ist ... und dass Paula Bonhoeffer eine begabte Pädagogin war, die wusste, dass Ermutigung und Stärkung des Selbstvertrauens gerade am Anfang für ein Kind von entscheidender Bedeutung sind. Schon ihr nächstes Schulzeugnis für Klaus, ausgestellt an Michaelis 1907, fällt differenzierter aus, indem es weitere Leistungsbereiche aufführt (Diktat, mündliches und schriftliches Rechnen, Ordnung der Bücher) und unterschiedliche Noten vergibt (die sich allesamt zwischen »Gut« und »Sehr gut« bewegen). In späteren Jahren kamen noch weitere Bewertungen hinzu (»Fast gut«, »Genügend« und bei »Aufmerksamkeit« auch einmal »Nicht immer rege«) – jedoch rechtfertigt dies keineswegs die Überlie-

42 Lateinische Bezeichnungen waren erst für die Klassen der weiterführenden Schulstufen gebräuchlich (beginnend mit Sexta, danach Quinta, Quarta, Unter- und Obertertia, Unter- und Obersecunda sowie Unter- und Oberprima). Paula Bonhoeffer hat analog auch die Grund- bzw. Volksschulklassen so benannt, die sie auf drei (statt der üblichen vier) Jahre ausgelegt hat (Nona, Octava und Septima).

43 Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument. Dieses Zeugnis wurde von Karl Bonhoeffer unterschrieben – erstaunlicherweise erst zwei Monate später, am 1. August 1907.

ferung, dass es sich bei Klaus um einen ›schlechten Schüler‹ gehandelt habe.⁴⁴ Diese Auffassung ist wohl durch den Vergleich mit seinen hochbegabten älteren Brüdern (und später mit Dietrich) entstanden sowie durch den Umstand, dass sich Klaus als ausgeprägter Nonkonformist mit zunehmendem Alter an den Zwängen des Schulsystems rieb. Tatsache ist, dass auch seine Schulzeugnisse aus späteren Jahren an einer öffentlichen Schule seine Leistungen als insgesamt gut ausweisen.⁴⁵

Bald nach seiner Einschulung lernte Klaus Bonhoeffer schreiben, und es begann die Zeit, wo er seine ersten Briefe verfasste. Viele von ihnen sind erhalten geblieben, sodass wir uns in der glücklichen Lage befinden, fast über seine gesamte Lebenszeit hinweg Schriftstücke von ihm zu besitzen – von seinen ersten zaghaften Schreibversuchen bis hin zu den letzten eilig notierten Worten ›Ich muss schnell packen‹,⁴⁶ die er wenige Stunden vor seiner Hinrichtung schrieb. Seine frühen Briefe sind *im handschriftlichen Original erhalten* (anders als die Briefe aus späterer Zeit, die nur in vervielfältigten Abschriften als Typoskript existieren); bei Klaus' Sohn Walter Bonhoeffer wird diese Hinterlassenschaft aufbewahrt. Sie sind auf feines, oft mit Bildern geschmücktes

44 So vor allem in der auffallend kritischen Darstellung von Ricarda Huch: »Ein ungewöhnlich starker Drang zur Selbständigkeit verdarb ihm das Verhältnis zu den Lehrern und später zu den Vorgesetzten. Das trübte seine Schulzeit. Da ihm die höhere Mathematik wie auch Griechisch, zwei wichtige Fächer, nicht lagen, brachte er oft schlechte Zeugnisse heim, was um so unangenehmer auffiel, als seine beiden älteren Brüder musterhafte Schüler waren und auch er selbst klug war. Er litt unter den Mißerfolgen umso mehr, als er sich nicht aussprach und seine Enttäuschung und seinen Zorn über sich und andere in sich verschloß. Glücklicherweise aber hatte der Direktor ein feines Verständnis für die jungen Menschen, die er zu leiten hatte. Er las in dem trotzigen Gesicht Klaus Bonhoeffers den Entschluß, das gescheiterte Abitur nicht zu wiederholen; er redete ihm verständig zu, stärkte sein Selbstvertrauen und beruhigte ihn. Seine guten Leistungen in musischen Fächern könnten sein Versagen in der Mathematik und in Griechisch ausgleichen.« (HUCH, RICARDA: In einem Gedenkbuch zu sammeln ... Bilder deutscher Widerstandskämpfer, Hg. SCHWIEDRZIK, WOLFGANG MATTHIAS, Leipzig 21998, S. 151 f.) – Die Darstellung von Ricarda Huch (die von Emmi Bonhoeffer eigentlich hochverehrt worden ist), hat noch Jahrzehnte später innerhalb der Familie für Kontroversen gesorgt – 1987 schrieb Sabine an Emmi: »Liebe Emmi, Ricarda Huch hat mich missverstanden. Mein Bruder Klaus ist nicht durchs Abitur gefallen. Er fürchtete, das Abitur nicht zu bestehen, weil er in Griechisch und Mathematik schlecht war. Er meldete sich Anfang 1918 freiwillig an die Front und wurde als Ordonnanz im Hauptquartier in Spa eingesetzt. Als er nach Kriegsende zurückkam, hatte die Schule, das Friedrichswerdersche Gymnasium, einen neuen Direktor. Er hieß nach meiner Erinnerung Goldberg und war Jude. Er muss ein psychologisch sehr begabter Mann gewesen sein. Er liess sich Klaus Bonhoeffer kommen und unterhielt sich etwa eine Stunde mit ihm. Dann entliess er ihn mit den Worten ›Machen Sie sich keine Sorge wegen Ihres Abiturs. Sie gehören auf die Universität. Dafür werde ich sorgen.‹ Herzliche Grüße Deine [Sabine]« (Brief von Sabine Leibholz an Emmi Bonhoeffer vom 6. November 1987, Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

45 Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument.

46 TUCHEL, JOHANNES: »... und ihrer aller wartete der Strick.« Das Zellengefängnis Lehrer Straße 3 nach dem 20. Juli 1944, Berlin 2014, S. 318.

Briefpapier geschrieben (außer in den Jahren 1916–1918, als während des Ersten Weltkriegs nur raues und grobes Papier zu bekommen war). Man kann darauf noch die mit dem Lineal gezogenen feinen Bleistiftlinien erkennen und ahnt die Mühe, mit der die Tintenstriche sorgfältig zu Papier gebracht wurden. Die ersten Briefe sind undatiert, sodass man sie nur anhand des sich langsam verfeinernden Schriftbilds in eine Reihenfolge bringen kann; es ist zu vermuten, dass sie während Klaus' ersten Schuljahrs entstanden, als er sechs Jahre alt war (also im Jahr 1907). Hier ein paar Kostproben:

»Liebe Großmama!

Ich danke Dir für das schöne Spiel. Wir sind jetzt in der Hübnerbaude und fahren Schneeschuh. Morgen fahren wir weg. Morgen fahren wir im Hörnerschlitten runter. Viele Grüße von Deinem

Klaus«. ⁴⁷

»Liebe Großmama.

Ich danke Dir sehr für die schöne Kette mit dem Messer, Bleistift und Gummi. Ich habe mich über Alles gefreut. Am 9. Januar hat die Schule angefangen. Bei uns ist jetzt Eisbahn.⁴⁸ Fräulein Horn läßt Dich grüßen. Alle andern grüßen Dich auch.

Dein

Klaus«. ⁴⁹

»Liebe Mama.

Ich danke Dir für die schöne Karte. Sonntag wollten wir nach Wilhelmshaven⁵⁰ gehen, aber es regnete und wir mußten dableiben. Heute habe ich im Diktat einen Fehler gemacht. Viele Grüße von Deinem Klaus. Ich laß Papa grüßen.«⁵¹

Der früheste datierte Brief von Klaus Bonhoeffer stammt vom 6. April 1909 und wurde in Breslau an seine Mutter geschrieben, die während der Osterferien zusammen mit Karl Bonhoeffer eine Reise nach Italien unternahm:⁵²

47 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument). – Vereinzelt Fehler in Orthographie und Interpunktion werden hier und im Folgenden zumeist stillschweigend korrigiert.

48 Zwischen »Eis« und »bahn« steht in Klammern »(Ban)« d.h., dass die Kinder damals Schlittschuhlaufen konnten.

49 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

50 Korrektur; im Original: Wilhelmshafen.

51 Brief von Klaus Bonhoeffer an Paula Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

52 Vgl. BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 127.

»Liebe Mama.

Ich habe mich sehr über Papas Karte gefreut, ich danke ihm auch sehr. Sonntag waren wir auf dem Rummelsberg;⁵³ die Eule,⁵⁴ das Glatzer Gebirge⁵⁵ und den Zobten⁵⁶ haben wir [von dort aus] gesehen, überall war noch sehr viel Schnee. Der Rückweg war sehr schön, wir gingen durch einen Wald. Zuerst ging es sehr steil runter, am Weg gab es viel Weidenkätzchen, wir haben viele Sträuße mit gebracht. Wir hatten ein Rotkehlchen gesehen. Auf einmal huschte es, da lief ein Hase vorbei. Gestern sind wir zur Tante Elisabeth gegangen, da hat uns Frl. Bosch⁵⁷ auf der Geige vorgespielt,⁵⁸ sie hat uns gut gefallen. Es grüßt Dich
Dein Klaus«.⁵⁹

Kurz darauf, an Ostern 1909, schrieb der achtjährige Klaus an beide Eltern, die sich offenbar noch immer auf Reisen befanden. Dass Karl und Paula Bonhoeffer oft über Tage oder Wochen hinweg miteinander unterwegs waren und ihre Kinder in der Obhut von Großeltern und anderen Verwandten gelassen haben, scheint der innigen Beziehung keinen Abbruch getan zu haben; ein reger Briefwechsel ging während dieser Zeiten hin und her:

»Liebe Eltern,

zu Ostern war es sehr schön. Früh morgens, als uns Frl. Horn die Strümpfe gab, waren sie ganz hart, und als wir rein faßten, lagen Ostereier drin. Nach dem Frühstück gingen wir mit der Großmama in den Garten, da stand eine Rutschbahn auf dem Spielplatz; sie ist fast noch ein mal so groß wie die vorige; wir freuten uns sehr darüber und fuhren darauf bis es regnete. Freitag oder Sonnabend schreibe ich Euch wieder nach der Schule, es grüßt Euch Euer
Klaus«.⁶⁰

53 Der Rummelsberg mit seiner Burgruine ist die höchste Erhebung der Strehleener Berge in Niederschlesien.

54 Gemeint ist das Eulengebirge mit seinem Gipfel, der Hohen Eule, die sich 1015 Meter ü.M. erhebt.

55 Dieses Gebirge mit dem Glatzer Schneeberg (1425 Meter ü.M.) befindet sich an der Grenze zwischen Schlesien, Böhmen und Mähren.

56 Dieser Berg befindet sich etwa 35 Kilometer südwestlich von Breslau; er ist ein beliebtes Ausflugsziel und gilt als eines der Wahrzeichen Schlesiens.

57 N.i.

58 An dieser Stelle befindet sich in Klammern das Wort »(sind)«.

59 Brief von Klaus Bonhoeffer an Paula Bonhoeffer vom 6. April 1909 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument). Die vierte Seite des gefalteten Briefbogens enthält eine weitere Nachricht (geschrieben von Julie Bonhoeffer), aus der hervorgeht, dass die Eltern Bonhoeffer sich gerade auf einer Italienreise befanden und dieser Brief für sie nach Florenz geschickt wurde. Es ist dort die Rede von einem weiteren inliegenden Brief sowie von einem Telegramm, und es werden verschiedene Mitteilungen ausgetauscht.

60 Brief von Klaus Bonhoeffer an Karl und Paula Bonhoeffer von Ostern 1909 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

Im Jahr 1909, nach zwei Jahren häuslichen Unterrichts, »kam Claus in die Vorschule des Johannesgymnasiums, weil Christel⁶¹ mit dem Unterricht bei der Mutter beginnen sollte.«⁶² In einem Brief an die Mutter erzählt Klaus von seiner Einschulung:

»Am ersten Schultage hat der Direktor die Schulordnung gelesen dann haben wir den Stundenplan geschrieben. [...] Wir haben drei Sitzengebliebene und elf Neue, im ganzen sind wir jetzt einundvierzig. Ich habe mir schon alle alphabetisch geordnet. Wir müssen uns ein Vokabelbuch machen, die Vokabeln, die wir gelernt haben, müssen wir uns in ein kleines Heft aufschreiben. Weil Herr Freund weg war, haben wir bei Herrn Beerens Latein gehabt, der sieht aus wie ein Japaner und ist streng.«⁶³

Über die ersten Erfahrungen des damals achtjährigen Klaus mit dem öffentlichen Schulsystem berichtet der Vater:

»Claus ist in Septima und spricht von selbst nicht viel von der Schule; nur wenn er ein gutes specimen geschrieben hat, bringt er schmunzelnd sein Heft an. Er ist in der Schule anscheinend auch ganz brauchbar. Im übrigen hat er mehr als seine Geschwister Schwierigkeiten, sich jovial zu verhalten. Er rauft und knufft sich gerne und liebt es, seinen Geschwistern und Fräulein Horn Streiche zu spielen. So hat heut noch ein kleines Strafgericht stattfinden müssen. Hat man ihn alleine, so ist er nett und liebenswürdig und interessiert sich noch immer für allerhand Abstraktes und Rätselhaftes im Leben. Er ist schwerlebiger als die andern Jungen.«⁶⁴

In seinen Lebenserinnerungen fährt Karl Bonhoeffer fort:

»Ein Vorzug dieses häuslichen Unterrichts lag auch darin, daß man nicht so frühzeitig an die Schulferien gebunden war, sondern sich an die Universitätsferien halten konnte, wenn man die Kinder aufs Land bringen wollte. Mit dem zahlenmäßigen Anwachsen der Familie wurde die Ferienunterbringung allmählich eine schwierige Raumfrage. Eine Zeitlang fanden wir im ›Linkehäuschen‹ in Krummhübel eine ländlich bäuerliche Unterkunft, wie wir sie für unsere Stadtkinder wünschten und an der die Kinder hingen. Auf die Dauer schien es aber doch wünschenswert, für die Kinder heimischer und auch wirtschaftlicher, einen kleinen Besitz auf dem Lande zu haben. Wir fanden ihn 1910 in Wölfelsgrund im Glatzer Gebirge in einem kleinen Seitentälchen am Fuße des Urnitzbergs unmittelbar am Waldhang mit einer Wiese, einem kleinen Bach, einer alten Scheune und einem Obstbaum,

61 Christine Bonhoeffer – nach Ursel die zweieinhalb Jahre jüngere Schwester von Klaus.

62 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 127.

63 Brief von Klaus Bonhoeffer an Paula Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

64 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 129.

auf dessen breiten Ästen ein Hochsitz mit einer kleinen Bank für die Kinder eingebaut war. Auch in späteren Zeiten blieb dieses Wölfelsgrunder Häuschen den Kindern eine schöne Erinnerung.«⁶⁵

Von Breslau aus fuhren die Bonhoeffers regelmäßig in dieses Ferienhaus im niederschlesischen Wölfelsgrund.⁶⁶ Nicht immer waren die Eltern dabei, so dass auch von dort aus Briefe an sie geschrieben wurden; sie offenbarten etwas von den kindlichen Freuden und Sorgen des damals etwa zehnjährigen Klaus, die vor allem mit dem Erleben der Natur zusammenhängen:

»Liebe Eltern.

Am Sonntag waren wir auf dem Schneeberg, hin sind wir durch das Feueressenloch gegangen. Dann wollten wir auf der Schweizerei Brauselimonade trinken. Da hat uns der Kellner 2 Flaschen Limonade und eine voll Schnaps, die sie für einen Arbeiter zusammen gebraut hatten, [gebracht,] wir haben nichts davon bekommen. Die Tante Else, der Herr Elert und Mademoiselle [haben] davon getrunken, sie haben es aber bald gemerkt. Dann sind wir nach der mährischen Baude gegangen und haben dort Mittaggeessen. Von dort sind wir über [den] kleinen Schneeberg nach Hause gegangen. Ich arbeite jetzt jeden Vormittag mit dem Herrn Elert 2 St[unden]. Dann gibt er mir für nachmittags 1 St[unde] auf. Wir haben einen sehr schönen Feuersalamander, einen Feuermolch, zwei Blindschleichen und zwei Eidechsen. Die eine Blindschleiche ist so groß wie eine Spanne von mir. Sie hatte in einem Ameisenhaufen auf der Schonung gelegen. Neulich fing [es] etwas an zu regnen, da hatte ich den Salamander mit den Blindschleichen herausgestellt, damit sie es noch feuchter bekommen. Da fing es Nachts furchtbar zu gewittern an, da ist in den Eimer zu viel Regen herein gekommen und die beiden Blindschleichen wären fast ertrunken. Gestern haben wir 1 Steinpilz, Pfifferlinge und viel weißen Ziegenbart gefunden, es hat sehr gut geschmeckt. Heute wollen wir auf den Schwolzer Weg gehen [zum] Pilze suchen. Viele Grüße von Eurem

Klaus«.⁶⁷

65 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 77 f.

66 Karl und Paula Bonhoeffer hatten es im April 1910 erworben; im Oktober 1912, nachdem die Familie in die Hauptstadt Berlin umgezogen war, wurde es wieder verkauft.

67 Brief von Klaus Bonhoeffer an Karl und Paula Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument). – Zur Betreuung der Kinder war neben Julie Bonhoeffer auch »Hainchen« mit dabei; sie schrieb tägliche Berichte an die Mutter. Auf der vierten Seite des betreffenden Briefbogens ist von ihr vermerkt: »Liebe Frau Bonhoeffer! Auch heute kann ich Ihnen nur versichern, dass alles wohl u[nd] munter und in Ordnung ist. Wir denken schon mit Trauer an die Abreise von hier. Eben kommt Ihr langer Brief an Ihre Schwiegermutter, der uns alle sehr interessiert und riesig freut durch die Nachricht, dass Sie sich so schön erholen und Ihre Reise genießen. Hoffentlich treffen Sie auch weiterhin alles angenehm und bleibt das Wetter schön, sodass Sie voll befriedigt zurückkehren. Über die Besuche der Interessenten des Häuschens schreibt Ihnen wohl Frau Präsident [Julie Bonhoeffer]; da bleibt mir nichts anderes übrig als Ihnen beiden die herzlichsten Grüße zu senden. Treulichst Ihr Hainchen.«

Bei anderer Gelegenheit schrieb Klaus aus Wölfelsgrund an seine Mutter:

»Liebe Mama.

Jetzt hat es drei Tage geregnet, gestern war es so windig, da hat der Sturm einen Laden weggerissen. Wir gehen jetzt immer zu Herrn Langer⁶⁸ schnitzen. Heute gehen wir wieder. Ich arbeite jeden Tag für Latein und Deutsch, für Latein mach[e] ich drei Sätze und eine viertel Stunde Vokabeln und dann schreibe ich mit Ursel und Walter ein deutsches Diktat. Am Dienstag war Herr Heinsch⁶⁹ da, der hat uns eine Häherklappe mitgebracht und dann hat er die Veranda vernagelt, dass es nicht so zieht, und nachmittag haben wir Obst abgenommen und sind spazieren gegang[en.] Viele Grüße von

Deinem Klaus⁷⁰.

Für die Schule musste er viel lernen und erhielt dabei Unterstützung durch verschiedene Hauslehrer – auch während der Ferien. Paula Bonhoeffer überwachte die Schulbildung ihrer Kinder sorgfältig, obgleich sie deren Unterricht nicht mehr persönlich durchführte; deshalb erhielt sie regelmäßig Bericht:

»Liebe Mama.

Jetzt haben wir in der Schule sehr viel auf, da muß ich sehr lange arbeiten. Eine Arbeit haben wir noch nicht geschrieben, am Dienstag schreiben wir Latein und am Donnerstag Deutsch. Am achtzehnten müssen wir Schulgeld bezahlen. Ich weiß im Latein nie, zu welcher Deklination das Wort gehört, wir deklinieren jetzt immer ein Hauptwort und ein Eigenschaftswort zusammen, wir konjugieren jetzt die Hilfszeitverben. Viele Grüße an alle von

Deinem Klaus⁷¹.

Der Mutter erzählt Klaus von schulischen Erfolgen ebenso wie von Misserfolgen – und immer wieder von seinem eigentlichen Interesse, der Natur:

68 N.i.

69 N.i.

70 Brief von Klaus Bonhoeffer an Paula Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

71 Brief von Klaus Bonhoeffer an Paula Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument). – Für die Kinderbetreuung war diesmal Maria Horn zuständig; aus der Zeit, wo sie noch nicht ‚Hörnchen‘ genannt wurde und mit Paula Bonhoeffer förmlich verkehrte, stammen diese hinzugefügten Zeilen: »Sehr verehrte Frau Professor, eben habe ich die Jungens zur Ruhe gebracht, sie kamen vorhin sehr vergnügt von Ludloffs. Klaus hat sich auf dem gestrigen Fest leider wieder eine Beule geholt, er stieß sich beim Klettern an einem Haken. Es hat etwas geblutet, da die Haut geschürft war. Wir haben es ihm gleich ausgewaschen, im Bett machte ich ihm einen Umschlag von Essigsaurer Tonerde. Heut morgen habe ich ihm wieder mit Ess[igsaurer] Tonerde die Härchen losgeweicht, abgeschnitten und ein Pflaster draufgeklebt. Er hat keinerlei Schmerzen gehabt und ist sehr vergnügt. – [...] Uns geht es allen sehr gut, wir freuen uns aber schon auf den Donnerstag, wenn Sie alle wiederkommen. Soll ich für Susannchen noch mal Äpfel schicken? Sind alle Kinder gesund? Bitte grüßen Sie sie. Es grüßt Sie, sehr verehrte Frau Prof.[essor], auch Herrn Prof.[essor] u[nd] Frau Präsident, Ihre sehr ergebene Maria Horn.«

»Liebe Mama.

Ich habe schon 2 Diktate mit 0 Fehlern gemacht, aber heute ging es nicht so gut. Morgen gehen wir wieder schwimmen. Heute waren wir in dem Zoologischen Garten und wollten uns die kleinen Löwen ansehen, die waren aber noch nicht da.⁷² Viele Grüße von Deinem Klaus.⁷³

Zu seinem zehnten Geburtstag wurde Klaus reich beschenkt;⁷⁴ er bedankt sich dafür bei seiner Großmutter:

»Liebe Großmama.

Ich danke Dir sehr für das Buch, das du mir geschenkt hast, es hat mir sehr gut gefallen, ich habe es schon ganz ausgelesen. Ich freue mich auch sehr über den schönen, ausgestopften Igel, den du mir geschenkt hast, ich hatte mir schon vorher ein ausgestopftes Tier gewünscht. Ich habe noch einen großen Schreibtisch und einen sehr schönen Füllfederhalter und noch viele andere Sachen bekommen. Ich habe jetzt ein paar Lachtauben von Mama bekommen.⁷⁵

Aus all diesen Quellen geht hervor, dass Klaus eine glückliche und geborgene Kindheit erlebte und dass seine Eltern sich weit mehr, als es zur damaligen Zeit üblich war, auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einstellten. Ja, die Kindererziehung im Hause Bonhoeffer mutet geradezu modern an, denn sie kam weitgehend ohne Strafen und Drohungen aus und beruhte vor allem auf dem Vorbild der Eltern, auf einer engen und vertrauensvollen Beziehung und auf reichlich gemeinsam verbrachter Zeit mit wertvollen Erlebnissen – wobei den Kindern altersgemäß und typgerecht klare Grenzen gesetzt wurden, was umso besser gelang, als sich die Eltern darin einig waren. Dennoch kam es im Jahr 1912 noch einmal zu einem Einschnitt im Leben Klaus Bonhoeffers: Als er ein Junge von elf Jahren war, musste er das humanistische Johannesgymnasium in Breslau verlassen, welches er damals besuchte, denn die Eltern hatten sich zum Umzug nach Berlin entschieden. Darüber berichtet der Vater:

72 D.h. die erwartete Geburt der Löwenjungen hatte bisher noch nicht stattgefunden.

73 Brief von Klaus Bonhoeffer an Paula Bonhoeffer, undatiert (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

74 Auch bei anderen Gelegenheiten war dies der Fall – so berichtet Klaus etwa davon, dass er von seinen Eltern »ein großes Cello bekommen« hat (Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer, undatiert, Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument), oder er bedankt sich bei der Großmutter für den »Diamant«, mit dem er erfolgreich zu schneiden versucht hat (Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 3. Januar 1914, Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

75 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 7. Januar 1911 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

»Diese Sefshaftwerdung im schlesischen Gebirge [durch den Erwerb des Hauses in Wölfelsgrund] war eigentlich der Ausdruck unserer Überzeugung, daß wir in Breslau unser Leben beschließen würden, ein Gedanke, der uns durchaus sympathisch war, zumal ja für den Universitätsprofessor durch die reichlichen Ferien immer die Möglichkeit bestand, irgend einmal im Jahr in die schwäbische Heimat oder sonstwie herauszukommen. Diese Möglichkeit nahmen wir auch alljährlich wahr. Ich legte Wert darauf, daß meine Frau wenigstens einmal im Jahr aus ihrem anstrengenden häuslichen Betrieb herauskam. Es fand sich immer jemand, dem man die Oberaufsicht über die Kinder anvertrauen konnte. In früheren Jahren war es die Großmutter Hase oder Hans Hase in Großwandriß, später die Mutter aus Tübingen, Tante Emilie aus Stuttgart oder Else Heidenhain. Durch die zuverlässige Hilfe des Kindermädchens Luise und später des ›Hörnchens‹ war die Belastung nicht allzu schwer. So konnten wir dank dieser Hilfen verhältnismäßig sorglos alljährlich einige Wochen reisen. [...]

Auch in unserem privaten Leben neigten wir dazu, den Breslauer Aufenthalt als endgültig zu betrachten. So war es uns äußerst überraschend und keineswegs eine Freude, als wir durch den unerwarteten Entschluß des Berliner Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie, Ziehen,⁷⁶ sein Amt niederzulegen, vor die Frage gestellt wurden, die Breslauer Stellung gegen Berlin einzutauschen. Ich hatte keinerlei Ehrgeiz, diese sogenannte erste Stellung innerhalb des Fachs zu übernehmen, fühlte mich auch für die zahlreichen äußerlich repräsentativen Aufgaben, die mit einem Berliner Ordinariat in jener Vorkriegszeit verbunden waren, nicht qualifiziert. Gerade als Nachfolger eines rhetorisch so gewandten Lehrers kam ich mir recht deplaciert vor. Andererseits konnten die Überlegungen wirtschaftlicher Art, die Möglichkeit, den Kindern in Berlin breitere Entwicklungsmöglichkeiten zu geben, nicht ganz beiseite gestellt werden. Sie gaben schließlich den Ausschlag, zumal auch mein Schwiegervater sich für Berlin aussprach und die Kinder selbst, soweit sie schon ein gewisses Urteil hatten – der älteste war 13 Jahre alt –, den Tausch wünschten.«⁷⁷

In der Tat wurde Berlin zum dauerhaften Wohnort für die Familie Bonhoeffer, und die Eltern blieben dort bis zum Ende ihres Lebens. Sie mieteten zunächst eine Wohnung in Berlin-Mitte in der Brückenallee 5, unmittelbar am Bellevue-Park. Über diese Wohnung erzählte Emmi Bonhoeffer ihrem Sohn Thomas:

»In der Bellevuestrasse⁷⁸ hatten Deine Grosseltern eine riesige Doppelwohnung gehabt, 14 Zimmer glaube ich, für ihren Haushalt mit 8 Kindern, Arztpraxis und einen Stab von dienstbaren Geistern. Eine Wand zum Gartenhaus war durchbrochen worden, und die

76 Theodor Ziehen (1862–1950) war Neurologe und Psychiater und lehrte an den Universitäten Utrecht und Halle, bevor er von 1904 bis 1912 Ordinarius an der Berliner Charité wurde. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit hatte er mit dem Aufbau der dortigen Klinik und seinen Lehrverpflichtungen so viel zu tun, dass er diese Stelle aufgab und mit seiner Frau und seinen drei Kindern in eine Villa in Wiesbaden zog, wo er ein Leben als Privatgelehrter führte, bevor er 1917 einen Ruf auf den philosophischen Lehrstuhl an der Universität Halle annahm.

77 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 78 f.

78 Tatsächlich befand sich diese Wohnung nicht in der Bellevuestraße, sondern in der unmittelbar an diese angrenzenden Brückenallee.

Gartenhaus-Wohnung mit ihrem Extraeingang über den Hof war das Reich der Kinder. Da hatten sie Räume für ihre Basteleien, sägen, schnitzen, löten, Platz genug für ihre Stein- und Schmetterlingssammlungen von ihren Sommerreisen nach Wölfelsgrund und Friedrichsbrunn, da machte Dein Onkel Karl-Friedrich ungestört seine ersten chemischen Versuche an der Retorte und Dein Vater seine ersten Hirnschnitte für sein geliebtes Mikroskop. Darnach wollte er unbedingt Arzt werden.

Aber denke Dir – trotz dieser idealen äusseren Entwicklungsbedingungen war Dein Vater in diesem Alter nicht eigentlich glücklich. [...] Er hatte andauernd Kampf mit Lehrern und Erzieherinnen, was ihn seines Lebens nicht froh werden liess. Seine beiden älteren Brüder, Karl-Friedrich und Walter, waren ausgesprochene Glattläufer in der Schule, waren gross und hübsch, während Dein Vater klein war, eine ungeschickte Handschrift hatte, zum Widerspruch Lust hatte und unter jeder Art von Gängelei physisch litt.⁷⁹

Das Eingewöhnen am neuen Wohnort fiel der Familie nicht ganz leicht, wie der Vater berichtet:

»Ich war schon von mehreren Kollegen darauf vorbereitet worden, daß man einige Jahre brauche, bis man sich in Berlin wohlfühle. Tatsächlich hatte das Einleben seine Schattenseiten. Schon die Wohnung in der Brückenallee (einer von den Charité-Kliniken geschätzten Gegend) mit dem üblichen Berliner Zimmer⁸⁰ und dem langen anschließenden Korridor und daran liegenden nach dem Hof gehenden Zimmern hatte für die an das freie Breslauer Gelände gewöhnte Familie etwas Verließartiges. Zwar meinte unser kleiner 11-jähriger Philosoph⁸¹ Klaus zu dem kleinen nach dem Bellevuepark hinausgelegenen ummauerten Gärtchen, das sei doch nicht so schlimm, man könne ja doch immer nur an einer Stelle sein.«⁸²

Ein Jahr nach dem Umzug hat sich die Familie bereits gut in der Hauptstadt eingelebt – am 3. Februar 1913 schreibt Klaus an seine Tante Helene:

»Dienstag, am Zwillingen-Geburtstag,⁸³ machen wir ein großes Kostümfest,⁸⁴ Karl-Friedrich ist Germane, Walter Indianer, ich Zauberer, Ursel Rose, Christel Vergißmeinnicht, Sabine

79 Emmi Bonhoeffer: Meinem Thomas zur Konfirmation, S. 2 (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

80 Dies ist ein seit dem 19. Jahrhundert vor allem in Berliner Mietshäusern verbreiteter, nachträglich eingebauter Raum, der eine Verbindung zwischen Vorder- bzw. Hinterhaus und Seitenflügel herstellt, um die Wohnfläche zu erweitern.

81 Vgl. auch die Charakterisierung von Ricarda Huch, die Klaus Bonhoeffer (in Anspielung auf seine untersetzte Statur) als »der kleine Riese« bezeichnet (HUCH: In einem Gedenkbuch zu sammeln, S. 152).

82 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 80.

83 Am 4. Februar 1913 wurden die Zwillinge Dietrich und Sabine Bonhoeffer 7 Jahre alt.

84 Die Tanzveranstaltungen – und insbesondere die Kostümfeste – im Hause Bonhoeffer waren gesellschaftliche Höhepunkte; sie wurden von Paula Bonhoeffer und ihren Gehilfen aufwändig vorbereitet und spielten eine so bedeutende Rolle, dass die jüngste Tochter Susanne ihnen in ihren Lebenserinnerungen ein eigenes Kapitel widmet (ADL, S. 305–334).

Bine, Dietrich Rittersporn und Susi Tausendschönchen. Wir freuen uns sehr darauf. Papa und Mama haben im Harz ein Häuschen gefunden. Es ist in Friedrichsbrunn dicht am Walde, in dem ein großer See ist, wo man schwimmen kann. Ostern fahren wir schon hin. Hoffentlich kannst du auch einmal in den Ferien dorthin. Zu Kaisers Geburtstag waren wir abends unter den Linden und haben uns dort die Beleuchtung und die Prinzen, die zu dem Diner führen, angesehen. Es grüßt Dich Dein dankbarer

Klaus«. ⁸⁵

In der Hauptstadt gab es für die Kinder viel Neues zu sehen und zu entdecken – zum Beispiel diese prächtige Parade, von der Klaus seiner Großmutter berichtet:

»Heute haben wir zur Erinnerung an die Befreiungskriege⁸⁶ frei. Wir hatten nur eine Schulfeier. Vor vierzehn Tagen war ich mit Frl. Horn im Eispalast. Am Nachmittag kam der König von Dänemark nach Berlin. Wir gingen zu Goltzens, dort konnte [man] sehr gut sehen. Die ganzen Linden⁸⁷ lang stand das Militär und machte Musik. Plötzlich kamen Reiter mit Lanzen und der Kaiser und der König kamen im offenen Wagen hinterher gefahren, dann kamen noch die Kaiserin und viele Prinzen an.«⁸⁸

Von preußischem Nationalismus konnte Klaus in Berlin in den letzten Jahren der Kaiserzeit einiges miterleben, und in seinen Briefen ist öfter die Rede davon – wobei er sich vor allem auf die Beschreibung beschränkt und mehr Erstaunen als Bewunderung zu spüren ist:

»Am Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig⁸⁹ wurde in unserer Schule eine Aufführung gemacht. Karl-Friedrich hat auch mitgespielt. Sie handelte von einem Schüler unseres Gymnasiums, der in der Schlacht bei Leipzig gefallen ist. Am Sonntag war ein historischer Festzug. Da waren alle Regimenter der damaligen Zeit in ihren Uniformen und die berühmten Männer aus den Befreiungskriegen, z. B. Andreas Hofer, Blücher, Gneisenau, Napoleon, York, Scharnhorst, Stein, Schwarzenberg, Körner, Lützow mit seinen schwarzen Reitern

85 Brief von Klaus Bonhoeffer an Helene von Kalkreuth-Yorck vom 3. Februar 1913 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

86 Die so genannten Befreiungs- oder Freiheitskriege wurden in den Jahren von 1813 bis 1815 geführt und beendeten die Vorherrschaft Napoleons in Europa. Im Jahr 1913 wurde das 100. Jubiläum dieses Ereignisses gefeiert.

87 Unter den Linden ist die Prachtstraße in Berlin, die vom Brandenburger Tor bis zur Schlossbrücke an der Museumsinsel führt. Sie wurde im 18. Jahrhundert ausgebaut und erlebte im Deutschen Kaiserreich ihren Höhepunkt.

88 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer von 1913 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

89 Die sogenannte ›Völkerschlacht‹ bei Leipzig fand vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 statt und führte zum entscheidenden Sieg während der Befreiungskriege. Dabei kämpften Truppen aus Russland, Deutschland, Österreich und Schweden gegen die zahlenmäßig unterlegene französische Armee und zwangen die Truppen Napoleons zum Rückzug über den Rhein. Mit bis zu 600 000 Soldaten gilt dies als die bis dahin größte Schlacht in der Weltgeschichte; etwa 92 000 Mann wurden dabei getötet oder verwundet.

und noch viele andere. Wir haben jetzt jeden Sonnabend Tanzstunde. Es ist ganz hübsch. Viele Grüße von

Deinem Klaus.«⁹⁰

Im Oktober 1913 berichtet Klaus seiner Großmutter Julie Bonhoeffer auch davon, dass das neue Ferienhaus in Friedrichsbrunn bereits ausgiebig genutzt wurde und als Ausgangspunkt für abenteuerliche Unternehmungen diente:

»Wir haben mit Papa und Mama eine dreitägige Tour gemacht. Wir sind von Berlin nach Harzburg gefahren, und sind von dort nach Molkenhaus gegangen und haben dort übernachtet. Nach dem Abendbrot sind wir in den Wald gegangen und haben gehört, wie die Hirsche gebrüllt haben. Am nächsten Tag gingen wir auf den Brocken. Wir hatten schon Pilze gepflückt und wollten abkochen, aber da war es verboten.⁹¹ Von dem Brocken sind wir nach Drei-Annen-Hohne gegangen und übernachteten dort. Am nächsten Tage sind wir nach Rübeland gegangen und haben uns die Hermannshöhle angesehen, sie war sehr schön beleuchtet, am schönsten war die Kristallkammer, dort sahen die Tropfsteine wie schneeweiße Korallen aus. Die ganze Höhle war 1200 m lang, dort sollen auch Höhlenbären, Schneehühner, Schneefüchse und viele andere Tiere gelebt haben; man konnte von allen Tieren Knochen sehen. Von Rübeland gingen wir nach Elbingrode und kochten dort ab, es hatte sehr gut geschmeckt. Dann gingen wir nach Wendefurt und schliefen dort. Am nächsten Morgen gingen wir über Treseburg nach Friedrichsbrunn.«⁹²

Klaus kam (ebenso wie seine beiden älteren Brüder Karl-Friedrich und Walter) auf das Friedrichswerdersche Gymnasium im benachbarten Stadtteil Moabit. Während der Vater über seine Schulzeit in Breslau hatte feststellen können: »Auch Claus ist in der ersten Hälfte [seiner Klasse]«,⁹³ notiert er nun in seinem Silvester-Tagebuch:

»Karl-Friedrich und Christel haben den Schulwechsel ohne Schwierigkeit erledigt, Walter, Claus und Ursula haben einige Schwierigkeiten. Walter ist um 1 Jahr zu jung in der Classe und Claus und Ursula haben keine Schulköpfe.«⁹⁴

90 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 21. Oktober 1913 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

91 D.h. an dieser Stelle durfte man kein Feuer machen, um die gesammelten Pilze zu kochen.

92 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom Oktober 1913 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

93 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 134.

94 Ebd., S. 138. – Einige Zeit später hat Klaus ein Schulhalbjahr freiwillig wiederholt: »Seit Pfingsten bin ich in einer halben Klasse tiefer (Papa hat den Direktor darum gebeten), weil es mit der Versetzung zweifelhaft stand. Ich war 16.ter unter 27. Dem Platze nach müßte ich eigentlich versetzt werden, aber die ganze Klasse war sehr schlecht. In der neuen Klasse sind auch sehr nette Lehrer.« (Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 14. Juni 1915, Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

Zwei Jahre später – Klaus war inzwischen dreizehn – begann der *Erste Weltkrieg*.⁹⁵ Die knappe Bemerkung, mit welcher der Vater dieses Ereignis kommentiert, ist charakteristisch für das Familienleben der Bonhoeffers, das von einem starken Zusammenhalt geprägt war: »Wir riefen die Kinder, die in den Ferien bei der Tübinger Großmutter und zum anderen Teil in Friedrichsbrunn im Harz in unserem neuen Landhäuschen waren, das wir anstelle des Wölfelsgrunder [Hauses] erworben hatten, zurück, sodass wir am Tage der Kriegserklärung alle acht zuhause hatten.«⁹⁶ *Zuhause sein, zusammen sein, zusammenhalten* – das erschien als das Wichtigste angesichts der drohenden Gefahr. Die Konflikte von außen verstärkten die Kohäsion nach innen; ein Prozess, der sich im Verlauf des Zweiten Weltkriegs noch intensivieren sollte. Schon wenige Tage nach Kriegsausbruch war Klaus unmittelbar von den Geschehnissen betroffen – es ist ein Brief von ihm mit Datum vom 6. August 1914 erhalten, worin er sich von seinem Lehrer verabschiedet, da dieser ins Feld geht:

»Sehr geehrter Herr Oberlehrer.

Ich danke Ihnen sehr für den Brief, den Sie mir geschickt haben. Wir sind jetzt wegen des Krieges nach Berlin gefahren, weil man in Friedrichsbrunn keine Nachrichten bekommt. Ich habe bis jetzt immer meine Arbeiten, die ich gemacht habe, Herrn Dr. Gerstenberg⁹⁷ geschickt. Mein Lehrer ist jetzt abgereist um sich zu stellen; da arbeite ich mit meinem Bruder.⁹⁸ Da ich gehört habe, daß Sie nicht mehr in die Schule kommen, sondern mit in den Krieg ziehen, wünsche ich Ihnen noch alles Gute. Die besten Grüße von Ihrem Schüler Klaus Bonhoeffer.«⁹⁹

Auch Klaus' älterer Bruder Walter – damals gerade fünfzehn Jahre alt – beteiligte sich bereits an Vorbereitungen für den Kriegseinsatz:

»Der Walter hat jetzt eine große Militärische Übung gemacht. Er ist Sonnabend früh los gegangen und geht nach Belzig (hinter Potsdam), dort schläft er irgendwo auf Stroh und auf einer Decke, die er mitbringen mußte. Am Sonntag früh um 1/2 6 Uhr steht [er] auf

95 Wie über dieses Ereignis anfänglich im Haus der befreundeten Familie Delbrück gedacht worden ist, kann man nachlesen in DELBRÜCK, HANS: Über den kriegerischen Charakter des deutschen Volkes. Rede am 11. September 1914 (Deutsche Reden in schwerer Zeit), Berlin 1914.

96 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 87.

97 N.i.

98 Karl-Friedrich oder Walter Bonhoeffer.

99 Brief von Klaus Bonhoeffer an seinen Lehrer vom 6. August 1914 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

mit seiner Kompanie und sucht eine andere Kompanie, von einer andern Schule, auf, mit der dann ein Kriegspiel gemacht wird. Er kommt erst heute Sonntag um neun Uhr abends zurück.«¹⁰⁰

Zwar ist der dreizehnjährige Klaus für solche Unternehmungen noch etwas zu jung, aber auch er nimmt auf vielfältige Weise Anteil am Kriegsgeschehen – so berichtet er seiner Großmutter in einem Brief vom April 1915:

»Wir waren heute mit ihr [Fräulein Elisabeth¹⁰¹] im Museum für »Meereskunde«. Dort sind die einzelnen Modelle von den verschiedenen Kriegsschiffen ausgestellt. Man konnte sich auch ansehen, wie Minen angelegt sind. Es war auch ein Unterseeboot in natürlicher Größe. Es war sehr interessant, weil man jetzt immer davon hört und sich nicht vorstellen kann, wie das alles aussieht.«¹⁰²

Man erkennt hier, wie die Militarisierung der gesamten Gesellschaft voranschreitet und alle Bereiche durchdringt – in Kriegszeiten hat die Meereskunde vor allem mit U-Booten zu tun. Bei anderer Gelegenheit schreibt Klaus an Julie Bonhoeffer:

»Am nächsten Tag ging[en] Frl. Käthe,¹⁰³ Ursel, Georg Konrad und ich in einen Schützengraben, den die Soldaten vom Elisabeth Garde-Reg[imen]t gebaut haben. Besonders interessant waren die Unterstände, die wie kleine Zimmer aussahen. In einem dieser Unterstände saß eine Kapelle. Sie bestand aus Geigen von Zigarrenkisten, ebenso Mandolinen, aus einem Cello, das nur ein Brett war, wo viele Saiten darüber gezogen waren, und vielen andern ähnlichen Instrumenten, aber es klang sehr hübsch.«¹⁰⁴

Auch jüngere Kinder wurden damals im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Unterstützung des Militärs herangezogen. Klaus berichtet seiner Großmutter darüber:

»Bei uns in der Schule wird jetzt viel Kriegsanneihe gezeichnet. Schüler können nämlich hier auch Papiere von 10 M[ark], 20 M[ark] u.s.w. zeichnen. Hier in Berlin auf dem Königsplatze ist jetzt eine große Hindenburgstatue aus Holz aufgestellt, dort kann jeder nageln.

100 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 20. März 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

101 N.i.

102 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 11. April 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

103 N.i.

104 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 30. Juni 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

Die Nägel sind verschieden teuer. Es gibt eiserne, silberne u[nd] goldene Nägel. Das Geld kommt für das Rote Kreuz ein. Zuletzt muß er¹⁰⁵ ganz wie von Eisen aussehen.«¹⁰⁶

Die Bemühungen um das Militär verstärkten sich, als im Oktober 1915 vorzeitig der Winter hereinbrach:

»Hoffentlich hat es nicht die Truppen auch so überrascht; denn bis die Heeresleitung für alle Pelze und Wintersachen [bereitstellen kann], dauert es doch lange. Wir haben deshalb auch wieder viele Feldpostpakete nach allen Seiten geschickt. Daß es jetzt so gut in Serbien vorwärts geht, ist doch sehr schön.¹⁰⁷ Hier werden jetzt eiserne 5 Pfennige ausgegeben, um den Nickel zu sparen. Vielleicht kennst Du sie auch schon.«¹⁰⁸

Klaus' Onkel Rüdiger von der Goltz erzählte aus erster Hand von seinen Erfahrungen beim Russland-Feldzug¹⁰⁹ und brachte Klaus als Souvenir den Zünder einer Handgranate mit.¹¹⁰ Der Vater Karl Bonhoeffer wurde als Gutachter für die psychiatrischen Auswirkungen der Kampfhandlungen herangezogen und berichtete darüber in der Familie.¹¹¹ Die hässliche Seite des Krieges wurde vor den heranwachsenden Kindern nicht verheimlicht – etwa, dass manche deutschen Kriegsgefangenen zur Strafe dreißig Tage lang mit dem Gesicht gegen eine Mauer stehen mussten¹¹² oder dass »sie zu so vielen in einer Stube geschlafen haben, daß die Ausdünstungen als feiner Regen wieder herunter

105 D.h. die Statue Paul von Hindenburgs.

106 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 6. August 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

107 Vgl. auch Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 20. November 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument): »Die Fortschritte in Serbien sind doch großartig. Denk einmal an. Neulich in der letzten Schulstunde kommt plötzlich der Direktor hereingestürzt und schreit: ‚Serbien hat kapituliert!‘ Wir freuen uns alle furchtbar und der Lehrer machte das Buch zu und hörte auf. Manche Klassen wurden sogar früher entlassen. Als wir nach Hause kamen wußte keiner was. Nachmittag renne ich gleich Unter die Linden zum Lokal-Anzeiger. Es ist dort alles voll. Alles wartete aber vergebens auf ein Extrablatt. Das Gerücht, das auch in Potsdam war, ist dadurch entstanden, daß ein Wahrsager einmal gesagt hat, daß am 11ten Frieden wäre und daß alle Kirchen zu einer Synode läuteten.«

108 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 31. Oktober 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

109 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 6. August 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

110 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 14. Juni 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

111 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 24. Februar 1916 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

112 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 23. Oktober 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

gekommen wären.«¹¹³ Lediglich im Ferienhaus der Bonhoeffers in Friedrichsbrunn (das von der Familie wieder regelmäßig besucht wird) tritt die politische Lage ein wenig in den Hintergrund:

»Man vergißt hier oben immer auf eine kurze Zeit den Krieg, denn es gibt hier weder Zeitungen noch Extrablätter. Nur an der Post ist das Telegramm des gr[ößen] Hauptquartiers angeschlagen; aber das ist immer vom vorigen Tage und dann meistens immer noch falsch geschrieben und einiges ausgelassen, so daß man sich nicht danach richten kann.«¹¹⁴

Bereits mit 14 Jahren ist Klaus Bonhoeffer also in der Lage, die Kriegspropaganda kritisch zu beurteilen. Auch in seinem Elternhaus war die Kriegsbegeisterung durchaus gedämpft, wie der Vater in seinen Lebenserinnerungen berichtet:

»In der Familie erlebten wir bald in den ersten Kriegsmonaten die ganze Schwere der Zeit durch den Tod und die schweren Verwundungen bei den Söhnen meines Bruders und der Schwägerin Hanna von der Goltz¹¹⁵ und vieler anderen uns nahestehenden Familien. Vom Jahre 1916 ab wuchsen die Sorgen um die zureichende Ernährung der acht heranwachsenden Kinder. Die Sorge war besonders für die 3 ältesten Jungen dringend, da sie sich allmählich dem Alter näherten, in dem der Eintritt in das Heer in Frage kam. Man mußte sehen, sie einigermaßen kräftig zu halten, damit sie den zu erwartenden Strapazen standhielten. Der Mangel an Milch, Fett und Eiern führte zu Überlegungen, Ziegen und Hühner zu halten. Mit aus solchen Gründen zogen wir trotz der Umzugsschwierigkeiten im Kriege im Frühjahr 1916 in ein Einfamilienhaus mit Garten in der Wangenheimstraße 14 im Grunewald,¹¹⁶ wo eine solche kleine landwirtschaftliche Hilfe sich durchführen ließ.¹¹⁷

113 Ebd.

114 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 29. März 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

115 Vgl. Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 14. März 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument): »Dem Rüdiger [Goltz] geht es wieder ganz gut. Er hat gerade an dem Tage, wo Papa und Mama abreisten, das künstliche Bein angemessen bekommen.«

116 Vgl. dazu den Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 20. September 1915 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument) und den Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 25. Januar 1916 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument): »Während des Umzuges werden wir wahrscheinlich so verteilt: Der Karl-Friedrich kommt zu Oppenheims, der Walter u[nd] Dietrich zu Bumms, ich zu Anschützes, die Ursel u[nd] Susi mit Mama, Fr. Horn [und] T[ante] Elisabeth in ein Hotel, die Christel u[nd] Sabine zu Hildebrandts.«

117 Wie nötig eine Aufbesserung der Ernährung war, geht aus einem Brief hervor, den Klaus an seine Großmutter in den Tagen unmittelbar vor dem Umzug schrieb: »Mit den Lebensmitteln ist es jetzt sehr schlecht. Das Brot ist sehr knapp. Butter bekommen wir nicht mehr geschickt und hier stehen vor den Buttergeschäften die Leute zu hunderten. Viele Schutzleute stellen sie in Reihen an und so wartet man oft mehrere Stunden, bis man ¼ Pfund Butter bekommt. Will man mehr haben, muß man sich wieder hinten anstellen.« (Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 24. Februar 1916, Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument) Julie Bonhoeffer hat daraufhin an die Familie ein Paket mit Brot und Butter geschickt, das dankbar angenommen wurde (Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 17. März 1920, Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

Tatsächlich brachte uns die Haltung einer und zeitweise zweier Ziegen einen merkbaren Zuwachs zur Ernährung. Weniger glücklich war der Ankauf von jungen Hühnern, die sich später als junge Hähne entpuppten.«¹¹⁸

Zum Zeitpunkt des Umzugs in die Wangenheimstraße 14 im neu gegründeten Villenvorort Grunewald war Klaus ein Jugendlicher im Alter von fünfzehn Jahren. Von seinem neuen Zuhause berichtet Klaus an die Großmutter:

»Jetzt sind wir seit Dienstag alle hier im neuen Hause eingezogen. Man merkt jetzt erst, daß es doch ganz was Anderes ist, so draußen zu wohnen, als mitten in der Stadt, wo man ganz von Licht und Luft abgesperrt ist. Die Verbindung mit der Stadt ist auch ganz gut; aber das Meiste bekommt man hier schon in Grunewald. Wir haben jetzt hier wunderschöne Frühlingstage. Den ganzen Tag Sonnenschein. Im Garten blühen schon viele Krokus[se] und alle Obstbäume haben gut angesetzt. Die Mädels¹¹⁹ und die Kleinen¹²⁰ haben sich schnell überall angefreundet. Durch die Zäune sind schon Löcher gemacht. Da spielen sie dann durch vier Gärten. Einmal ist der ganze Schwarm hier, das nächste Mal wieder in einem andern Garten.«¹²¹

Auf dem Grundstück ließ sich also nicht nur Gemüse anbauen, sondern es wurde von den Kindern eifrig zum Spielen genutzt – und in Nachahmung des Kriegsgeschehens haben sie dort ganze Schlachten unter Beteiligung der Nachbarkinder nachgestellt.¹²² Noch zwei Jahre später, als Klaus bereits siebzehn war, berichtet der zwölfjährige Dietrich an seinen Cousin Hans-Christoph von Hase von Wettkämpfen im Garten zusammen mit seinem älteren Bruder:

»Wir machen jetzt eine unterirdische Höhle¹²³ und Gang. Er geht von der einen Seite der Laube bis zur Höhle. Er ist dazu, daß wenn wir wieder mal uns mit dem Klaus hauen, wir

118 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 90.

119 Ursula und Christine Bonhoeffer, damals 13 und 12 Jahre alt.

120 Mit den »drei Kleinen« sind im Sprachgebrauch der Familie (zu deren Leidwesen) stets die Zwillinge Dietrich und Sabine sowie die jüngste Tochter Susanne gemeint.

121 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 27. März 1916 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

122 Vgl. ADL, S. 129 f.

123 Auch Susanne berichtet ausführlich von dieser Höhle, die mit der geheimnisvollen Abkürzung »U.H.« (unsere Höhle) die Bonhoeffer-Kinder einen ganzen Sommer lang beschäftigte: »Es gab nicht nur Tisch und Stühle aus Holz, sondern auch einen Wandschrank und Liegen aus alten Kissen. Ständig wurde daran ausgebessert – besonders weil der Eingang immer verborgen und frei von Gefahr gehalten werden sollte. Wir pflanzten rings herum Büsche und kleine Unkräuter auf die mit Erde beschütteten Deckbretter. Reinrutschen musste man allerdings, eine Treppe gab es nicht. Für Besuch (besonders von Erwachsenen) wurde ein Wachstuchkissen zur Abfahrt gereicht. Die Höhle war Treffpunkt, war Thing-Stätte und Festsaal. Denn wir feierten Höhlenfeste mit Essen und Trinken. Ein Lichtschacht war vermittels einer alten Glasscheibe eingebaut, die aber nach Verlassen des Raumes immer wieder mit Erde bedeckt wurde. Sonst dienten auch Taschenlampen zur Beleuchtung, wenn wir Batterien hatten; manchmal auch eine Kerze,

entweder der Höhle Entsatz¹²⁴ bringen können oder den Feind vom Rücken angreifen können. Vor die Höhle machen [wir] einen Wall und eine Fallgrube und ein ganz tiefes Loch; denn wenn da mal jemand reinfällt, daß wir ihn gleich in das Loch zerren.«¹²⁵

Im Jahr 1916 ist es soweit, dass Klaus sich erstmals direkt an Kriegsvorbereitungen beteiligt:

»Seit Ostern gehe ich jetzt mit den Andern zu den militärischen Übungen. Das nimmt immer viel Zeit weg. Neulich war eine große Übung vor einem General. Wir mußten in einem Kasernenhof Hindernisse nehmen. Es waren hohe Mauern, auf die man klettern mußte, dadurch, daß sich einer auf die Arme des Andern stellte und so in die Höhe geworfen wurde. Dann mußte man von 5 m hohen Mauern herunterspringen u[nd] Ähnliches. Jetzt lernen wir mit ungefüllten Handgranaten werfen.«¹²⁶

Dagegen wurden die gewöhnlichen Kinderspiele durch das Kriegsgeschehen immer mehr in den Hintergrund gedrängt:

»Wir haben jetzt hier ganz in der Nähe Tennisplätze gefunden, auf denen wir jetzt öfters spielen, nur gibt es jetzt keine Bälle mehr zu kaufen, weil Gummi beschlagnahmt ist. Ursel hatte doch zu ihrem Geburtstage ein Rad bekommen; aber als sie es eine Woche hatte, wurde hier das Radeln zu Vergnügungs- und Sportzwecken verboten.«¹²⁷

Klaus blieb für seine letzten Schuljahre auf dem Friedrichswerderschen Gymnasium, während Christine und die jüngeren Geschwister das renommierte Grunewald-Gymnasium besuchten. Mit der weiterführenden Schule hat Klaus sich nicht recht anfreunden können. Karl Bonhoeffer schreibt in seinem Silvester-Tagebuch 1916, mitten im Ersten Weltkrieg: »Die drei Großen sind mit ihren Interessen mehr im Krieg als in der Schule, was bei Karl-Friedrich

aber das immer mit sehr großer Beklemmung, weil wir da unten nicht verbrennen wollten. Dann wurde die Höhle noch durch einen unterirdischen Gang erweitert, der auf dem Bauch zu durchbrochen war und fünf Meter weiter im Gebüsch endete. Von zwei Seiten wurde gegraben, und es gehörte wirklich ein bisschen Mut dazu, da unten in völliger Finsternis den Sand zwischen den Beinen weg immer nach hinten zu werfen. Wir gruben natürlich im Schichtwechsel. Ich besinne mich noch an das große Glücksgefühl, als ich ›durchstieß‹ und die kleine Sandschippe, mit der ich grub, plötzlich auf die weiche Hand des von der anderen Seite Grabenden stieß. Auf dem Bauch liegend reichten wir uns durch die Öffnung die Hand und hatten das Gefühl, Amerika entdeckt zu haben.« (ADL, S. 131).

124 D.i. ein militärischer Fachbegriff, der bedeutet, eine vom Feind eingeschlossene Truppe oder Befestigung zu befreien.

125 DBW 9, S. 14.

126 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 4. Juni 1916 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

127 Ebd.

und Walter in den Schulleistungen nichts schadet, bei Claus aber erschreckend wirkt.«¹²⁸ Und ein Jahr später heißt es:

»Claus ist in Obersekunda und soll zu Ostern nach Oberprima kommen. Er ist in der Schule noch immer kein besonderer Held, sie interessiert ihn wenig, aber er hat doch Interessen und liest viel, ist eifrig bei seinem Cello und macht hierin gute Fortschritte.«¹²⁹

Zu den »Interessen« von Klaus zählte bereits damals die *Politik*, und er zeigte sich als informierter und kritischer Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen. So schrieb er am 8. Januar 1918 an seine Großmutter Julie Bonhoeffer (um sich für ihr Geschenk zu seinem 17. Geburtstag zu bedanken) folgenden Brief:

»Liebe Grossmama.

Für Deinen Brief und das ›Weltpolitische Wanderbuch‹ von Rohrbach¹³⁰ danke ich Dir sehr. Stellenweise kenne ich das Buch schon aus unseren Geschichtsstunden, wo uns öfters einiges daraus vorgelesen wird. Schon da hat es mir immer gut gefallen, und es freut mich, es jetzt als Ganzes kennen lernen zu können. Ich habe noch die beiden Bände von Stegemann ›Geschichte des Krieges‹¹³¹ bekommen. Du wirst Dich wohl auch noch besinnen, dass wir seine Aufsätze über die militärisch-politische Lage im Berner Bund¹³² immer mit besonderem Interesse gelesen haben. Für das neue Jahr habe ich also viel gute Lektüre. Dass Du von den Verhandlungen in Brest-Litowsk¹³³ so wenig hältst, hat mich gewundert. Hier wurde das Gerücht über Ludendorffs¹³⁴ Abschiedsgesuch dementiert. Ich kann mir nicht denken, dass Russland sein Streben nach dem Meere aufgeben und die Ostseeprovinzen verschmerzen kann. Diese könnten uns doch leicht ein zweites Elsass-Lothringen¹³⁵ werden. Man muss hier wohl das Strategische dem Politischen unterordnen. Es ist ja aber das Einzige und das Beste, man wartet ab, da man ja zu wenig darüber weiss. Ich höre auf.

128 BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 155.

129 Ebd., S. 164.

130 ROHRBACH, PAUL: Weltpolitisches Wanderbuch 1897–1915, Königstein 1916.

131 Es handelt sich um die neu erschienenen ersten beiden Bände von STEGEMANN, HERMANN: Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges, 4 Bde., Stuttgart 1917/1918/1919/1921.

132 ›Der Bund‹ ist eine Tageszeitung, die seit 1850 in der Stadt Bern erschien und sich als Sprachrohr des neu gegründeten Bundesstaates und seiner Verfassung verstand.

133 In dieser Stadt in Weißrussland fanden seit Dezember 1917 Friedensverhandlungen statt, die schließlich am 3. März 1918 zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk führten, wodurch Russlands Teilnahme am Ersten Weltkrieg beendet wurde.

134 Erich Ludendorff (1865–1937) war General in der Preußischen Armee und Stellvertreter Paul von Hindenburgs in der Obersten Heeresleitung. Als sich eine militärische Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg abzeichnete, verlor er zunehmend an Macht und wurde schließlich am 26. Oktober 1918 durch den Kaiser entlassen. Anschließend spielte er in der Bekämpfung der Weimarer Republik eine führende Rolle und nahm sowohl am Kapp-Putsch als auch am Hitler-Putsch aktiv teil, wobei er sich immer mehr in Verschwörungstheorien verstrickte.

135 Die Regionen Elsaß und Lothringen waren seit 1871 ein unmittelbar dem Deutschen Kaiser unterstehendes Verwaltungsgebiet des Deutschen Reichs und seit 1911 den Bundesstaaten weitgehend gleichgestellt.

Ich will Karl-Friedrich¹³⁶ noch einen Geburtstagsgruss schicken.

Viele Grüsse, Dein dankbarer Klaus.«¹³⁷

In diesen Weihnachtsferien war Klaus zum Arbeitsdienst herangezogen worden:

»Jeden Morgen mußte ich von 7 Uhr an bis 2 Uhr am Lehrter Bahnhof Pakete aus Hamburger Zügen auspacken. [...] Für meinen siebentägigen Postdienst habe ich 27 M[ark] Lohn bekommen, sodaß ich mich jetzt auch unter die Kriegsgewinnler rechnen muß. Walters Weihnachtsurlaub ist gestern zu Ende gegangen, doch hoffen Mama und ich, daß seine Vorgesetzten einen Geburtstag¹³⁸ für einen ausreichenden Urlaubsgrund ansehen. Für das neue Jahr wünsche ich Dir alles Gute. Du wirst ja wie wir in dem kommenden Jahre zu allererst auf gute Nachrichten aus dem Felde hoffen. Vielleicht hat 1919 schon die Erde ein friedlicheres Aussehen bekommen. Mit vielen Grüßen und besten Wünschen Dein dankbarer Enkel Klaus.«¹³⁹

Nicht lange nach diesem Geburtstag ist Klaus Bonhoeffer lebensgefährlich erkrankt – an der Spanischen Grippe,¹⁴⁰ die damals zu grassieren begann. Mehrere Monate lang musste er im Bett liegen, bevor er wieder aufstehen konnte und es ihm langsam besser ging. Am 19. August 1918 schrieb Klaus an seine Großmutter:

»Ich habe jetzt ziemlich viel für die Schule zu tun, sodass ich leider zum Lesen anderer Bücher wenig komme, auch kann ich nur noch zu selten Cello spielen. Doch da das Abitur nicht mehr weit ist, muss ich jetzt etwas mehr arbeiten, zumal ich in den anderen Klassen mich nicht überladen habe.«¹⁴¹

Zu dieser Zeit hatten seine beiden älteren Brüder bereits den Schritt zum Militärdienst unternommen, wie der Vater berichtet:

136 Der älteste Bruder von Klaus Bonhoeffer feierte am 13. Januar 1918 seinen 19. Geburtstag und befand sich damals beim Militär.

137 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 8. Januar 1918 (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

138 Am 30. Dezember 1917 wurde Paula Bonhoeffer 41 Jahre alt; am 5. Januar 1918 feierte Klaus seinen 17. Geburtstag.

139 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 28. Dezember 1917 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument).

140 Dies wird u.a. in einem Brief angedeutet, den Klaus als Soldat an seine Eltern schrieb: »Was macht die Grippe bei Euch? Hier tritt sie sehr scheußlich auf, weil die Leute so unvernünftig sind und einfach Andre anniesen und husten. Es ist da schwer, sich in Acht zu nehmen. Wenn ich sie also nochmal hätte bekommen können, hätte ich sie schon längst.« (Brief von Klaus Bonhoeffer an Karl und Paula Bonhoeffer vom Oktober 1918, Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

141 Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 19. August 1918 (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

»Im Jahre 1917 traten die beiden ältesten, Karl-Friedrich als Kriegsfreiwilliger, Walter als Fahnenjunker, ins Heer ein.¹⁴² Sie wollten zur Infanterie, als der Waffe, die am dringlichsten gebraucht würde. Wir hätten sie lieber bei einer weniger gefährdeten Truppe gesehen, legten ihnen aber nichts in den Weg, da wir nicht Vorsehung spielen wollten. Anfänglich bei verschiedenen Regimentern, waren sie beide später zusammen als Fahnenjunker bei den 5. Garde-Grenadieren.«¹⁴³

Der Kriegsbegeisterung, die das deutsche Kaiserreich damals erfasst hatte, teilten die Eltern nicht (höchstens ganz am Anfang, als die gesamte Gesellschaft davon ergriffen war¹⁴⁴); doch waren die Bonhoeffer-Kinder davon nicht völlig frei.¹⁴⁵ Aufgrund ihrer liberalen und progressiven Einstellung in Erziehungsfragen vertrauten Karl und Paula darauf, dass ihre Kinder selbst erkennen würden, was vom Militarismus zu halten war – eine Erwartung, die sich nur zu bald erfüllen sollte. In einer Mischung aus Abenteuerlust und Kampfgeist, Patriotismus und Pflichtgefühl zogen ihre Söhne freiwillig in einen Krieg, von dem sie eigentlich nichts hielten. Susanne erinnert sich an ihre Brüder:

»Im Jahre 1917 nahm der Krieg für uns dann doch sehr viel ernstere Formen an. Zuerst verließ uns Karl-Friedrich nach seinem Abitur und kam im feldgrauen Rock mit kleiner runder Mütze auf kahlgeschorenem Haupt aus der Kaserne nach Hause. Dann sah Walter bald ebenso aus, nur etwas eleganter, denn er war Fahnenjunker und wohl auch von schmuckerer Wesensart. Zum Schluss wurde auch noch Klaus als Botenjunge für das Hauptquartier in Spa¹⁴⁶ feldgrau eingekleidet. Als sie dann im Frühjahr 1918 wirklich an der Front waren, hatte der Krieg auch für uns Kleinere ein schlimmes Gesicht bekommen. Da war die Sache mit dem Sieg doch schon recht zweifelhaft geworden. [...]

Bis dahin hatten wir an fremde Soldaten Päckchen geschickt. Wenn sie sich bedanken kamen, war schon ihr Geruch so fremdartig männlich und nach Krieg. Nun rochen meine Brüder so, wenn sie aus der Kaserne zurückkehrten – und bald schickten wir unsere Päck-

142 Vgl. Brief von Klaus Bonhoeffer an Julie Bonhoeffer vom 21. Mai 1917 (Archiv von Walter Bonhoeffer, unveröffentlichtes Dokument): »Heute Abend will Karl-Friedrich zu Ursels Geburtstag kommen. Er bekommt öfters Urlaub. Kürzlich hat ihm sogar der Feldwebel erlaubt, an bestimmten Tagen die Vorlesungen zu hören. Wie es bei ihm in der Kaserne zugeht, hat er Dir ja wohl schon selbst geschrieben. Walter fängt morgen mit seinem Notabitur an, Freitag ist dann schon seine mündliche Prüfung. Er wird danach von der Schule bis zu seinem Eintritt in das Heer (15. Juni) befreit, um sich noch etwas zu erholen. Wahrscheinlich reisen wir dann mit den Eltern auf einige Tage nach der See.«

143 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 90.

144 Am 31. Dezember Silvester 1914 notierte Karl Bonhoeffer in seinem Silvester-Tagebuch: »Es kamen nun die großen Tage der einmütigen Erhebung unseres Volkes, die wir zusammen in Berlin erlebten.« (BONHOEFFER: Silvester-Tagebuch, S. 147).

145 Vgl. ADL, S. 129 f.

146 Belgische Stadt in der Provinz Lüttich, wo sich von März bis November 1918 das Große Hauptquartier der deutschen Heeresleitung befand.

chen an die eigenen Soldaten. Wenn sie heimkamen, stürzten sie zwar als Erstes in die Badewanne, aber ihre Uniformen zogen sie danach wieder an, und so haftete der Kriegsergeruch für mich eben doch. [...]

Wenn meine Brüder auf Urlaub gingen, war das ein Festtag. Nicht nur das Essen wurde aus irgendwelchen geheimnisvollen Quellen wunderbar gestaltet (und nun fragten sie auch nicht mehr nach der legalen Herkunft) – sondern auch dass mein Vater sich Zeit nahm, dass die Familie so viel wie möglich beisammenblieb, dass ich abends nicht früher ins Bett geschickt wurde, war so schön daran. Ich wusste wohl, dass sie gefährdet waren, wenn sie uns wieder verließen, verdrängte es aber und wollte es mir gar nicht klarmachen. Sie erzählten eigentlich auch nie Beunruhigendes, sondern immer lustige Geschichten.«¹⁴⁷

Der Ernst des Krieges wurde unübersehbar, als Bonhoeffers am 28. April 1918 plötzlich und unerwartet die Nachricht vom Tod des zweitältesten Sohnes Walter erhielten. Noch drei Stunden bevor er seiner Verletzung erlag, hatte der Achtzehnjährige, ganz dem preußischen Tapferkeitsideal verpflichtet,¹⁴⁸ seinem Pfleger in einem Brief an die Familie diktiert:

»Meine Technik, an den Schmerzen vorbei zu denken, muß auch hier herhalten. Doch gibts jetzt in der Welt interessantere Sachen als meine Verwundung. [...] An mein armes Regiment darf ich gar nicht denken. So schwer waren für es die letzten Tage. Wie mags den anderen Fahnenjunkern gehen? Voll Sehnsucht denkt an Euch alle, Ihr Lieben, Minute um Minute der langen Tage und Nächte Euer noch so weit entfernter Walter.«¹⁴⁹

Nach Walters Tod entstand eine enge und zeitlebens anhaltende Freundschaft zwischen Klaus Bonhoeffer und Justus Delbrück¹⁵⁰ – dem »Freund seines

147 ADL, S. 76 f.

148 Vgl. Walters Gedicht »Nachtübung«, das nach seiner Einberufung entstand und mit den Worten endet: »So schön war mein Leben./ Nun wird es mehr./ nun bekommt es den eigenen Wert./ seit ich mitstehen kann für des Landes Wehr./ mittragen darf das deutsche Schwert.« (Archiv von Cornelia Großmann, unveröffentlichtes Dokument).

149 ZUTT: Karl Bonhoeffer, S. 91.

150 Justus Delbrück (1902–1945) studierte ebenso wie Klaus Jura in Heidelberg und Berlin und absolvierte sein Referendariat (wie Klaus) beim Reichsverband der Deutschen Industrie in Berlin. Danach ging er in den Staatsdienst, den er jedoch 1935 wieder verließ, da er sich weigerte, in die NSDAP einzutreten und sich stattdessen zur Bekennenden Kirche hielt. Dann übernahm er in Sommerfeld in der Niederlausitz die Tuchfabrik von Peter Leibholz (dem Bruder von Klaus Bonhoeffers Schwager Gernhard Leibholz), um dessen Betrieb vor der Arisierung zu bewahren. Eine »Filiale« dieser Tuchfabrik, die in einem Hinterhaus in der Mohrenstraße in Berlin eingerichtet wurde, diente zur Tarnung der konspirativen Tätigkeit Ernst von Harnacks. Zeitweise konnte Justus Delbrück durch Hans von Dohnanyi im Amt Ausland/Abwehr des OKW eingesetzt werden (wo auch Dietrich Bonhoeffer tätig war), bis er 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden ist. Am 17. August 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet und in der Lehrter Straße inhaftiert. Im März 1945 – nach der Ermordung seines Cousins Ernst von Harnack – konvertierte Justus Delbrück zum Katholizismus. Er gehörte zu den wenigen Gefangenen, die am 25. April 1945 aus dem Gefängnis befreit worden sind; am 20. Mai 1945 wurde er jedoch von den russischen Besatzern erneut festgenommen und verstarb am 23. Oktober 1945 im russischen »Speziallager«

